TARTU ÜLIKOOL
1632
UNIVERSITAS TARTUENSIS

T. Pärli

Spannende Erzählungen

Valimik

lugemispalu gümnaasiumidele

Kirjastus „Kool", Tartu

Spannende Erzählungen

Valimik

lugemispalu gümnaasiumidele

Koostanud ja harjutuste ja sõnastikuga varustanud

T. Pärli

mag. phil.



Kirjastus „Kool", Tartu

1937.

J. Mällo trükk Tartus.

Inhalt.

Seite

Die Bärin wartet
Otto Alscher 5

Der Sturz vom Wolkenkratezr
Ehrich Körding 18

Das Land am Rande der Welt
Lars Hansen. Deutsch von F. Züchner . 27

Ein Beruf der Selbstverleugnung
Aufzeichnungen eines Filmschauspielers . 33

Waljagd im Südlichen Eismeer
Dr. Sepp Backer 46

Das Abenteuer des Dr. John Dee
Nach Charles Cook 53

Übungen 81

Wörterverzeichnis 97

Alphabetisch geordnetes Wörterverzeichnis 116

Die Bärin wartet...

Er geht und lacht boshaft. Pfeift leise vor sich hin, schaut in den Wald hinein, sieht die Stämme und denkt: So wird sie herumlaufen und so. Wird zwischen den Bäumen hinrennen und wieder zurück, wird Felsblöcke ersteigen und Ausschau halten und ihn doch nicht sehen. Freilich erst abends oder auch nachts, wenn sie zur Höhle zurückkehrt und das Junge nicht mehr findet. Gleich wird sie wissen, daß dort ein Mensch war, wird seine Spur aufnehmen, aber, oho, folgen kann sie ihr nicht... Ich bin ja schlau, sagt der Bursche, laufe nicht bloß gerade weiter, sondern schlage Haken, springe immer wieder von meiner Spur ab — ein Hase kann's nicht besser.

Jetzt weiß die Bärin noch nicht einmal, daß ich ihr Junges im Rucksack habe, und wenn sie es merkt, bin ich längst daheim.

Es geht wieder steil an, da muß der Bursche das Pfeifen lassen. Aber er wird ja gleich oben auf dem Bergrücken sein, dann noch drei Stunden guter

Marsch, und er ist im Dorf. Vorher aber kommt er schon auf die Wiesen, trifft Schaf- und Rinderherden — Hui! Die Burschen werden schauen und gar erst die im Dorf, was er heimbringt. „Ein Teufelsbursche ist der Agasim," werden alle sagen, „nimmt der Bärin das Junge weg!"

Endlich ist er oben auf dem Bergrücken. Ein wenig rasten wäre nicht schlecht. Ist ein scharfer Weg da herauf, von der Waldblöße her. Er schaut zurück, zuckt auch schon jäh zusammen, und dann kriecht starres Entsetzen in ihm auf... Dort auf der Wiese unten, ein dunkler Klumpen, schießt hin und her, verschwindet, kommt wieder, sucht und sucht. Das ist — die Bärin!

Er stöhnt, glühend steigt es ihm zu Kopf, die Lähmung löst sich, schon hat er sich gewendet, stürzt fort, rennt, besinnungslos, in keuchender Angst, hetzt ihn, den Fußpfad weiter, nur fort, fort, denn — es ist ja die Bärin, sie hat seine Spur doch gefunden, trotz aller Täuschungen, sie kommt ihm nach, gleich wird sie hier sein, dann muß er sich verteidigen, mit der Axt, mit dem Revolver — aber was ist solch eine kleine Kugel für einen Bären! Und die Axt? Nur ein Schlag ist möglich — trifft der nicht tödlich, ist er zerfetzt, in zwei Sekunden nur noch blutiges Fleisch und zerbrochene Knochen.

Der Flüchtende stolpert, stürzt, rafft sich auf,

seine Füße sind wie ausgerenkt, er kann nur humpeln, und da weiß er auf einmal: Es nützt ja alles nichts, kein Laufen, auf dem Pfad holt ihn die Bärin mit einigen Sprüngen ein. Und damit kommt seine Besinnung wieder — er muß etwas tun, um die Bärin aufzuhalten, zu täuschen.

Ist nicht die steile, tiefeingerissene Kluft da in der Nähe? Ja, drüben muß sie sein. Er weiß noch nicht, was sie ihm helfen soll, aber er eilt doch hinüber — und schon hat er seinen Plan.

Er hat den Rand der tiefen Felskluft erreicht. Hier erklettert er eine junge Esche, deren Wipfel sich schräg über den Felsriß neigt, bis zu dem schmalen Grat, hinter dem die Wand wieder steil abfällt. Unter seinem Gewicht neigt sich die Esche, senkt sich immer mehr. Nun sieht er unter sich den Grat, läßt sich fallen und kann sich glücklich festhalten. Wenn er jetzt noch über die Wand hinabkönnte, den Wipfel einer aus dem Abgrund emporstrebenden Silberpappel erreichen! Dort haben sich Waldreben im Gesträuch am Felsrand eingehakt. Auf einer kaum daumenstarken Waldrebe läßt er sich über den Abgrund gleiten. Das Gestrüpp kracht, der Wipfel der Pappel schüttert, aber die Rebe reißt nicht aus. Nun landet er im Geäst des Baumes, aufatmend ruht er im Wipfel.

Bevor er aber absteigt, hält er Umschau. Noch

ist nichts von der Bärin zu sehen. Wenn sie auch kommt, den Weg macht sie ihm nicht nach. Nun hinab in die Schlucht und rasch weiter.

Im Geröll springt er hin. Er fühlt nach dem jungen Bären im Rucksack; dem ist nichts geschehen, nur das Schüttern gefällt ihm nicht.

Er wird aber nicht den Weg in der Schlucht behalten, sie macht zuviel Krümmungen, da kommt er nicht vorwärts. Jenseits steigt er empor, auf dem Bergrücken führt ein Weg, vielleicht trifft er auch dort auf eine Holzfuhre — zu zwei könnten sie sich der Bärin schon erwehren.

Der Schrecken hat nachgelassen. Der Bursche steigt gleichmäßig an; dabei kann er sich erholen, macht auch keinen Lärm, denn noch ist er nicht so weit, daß ihn das scharfe Gehör der Bärin nicht vernehmen würde.

Der Bursche kichert mit hochgezogenen Schultern vor sich hin. Jetzt wird die Bärin nicht wissen, wohin er verschwunden ist. Das wäre doch zu dumm, wenn er nicht klüger wäre als solch ein Tier. Er wird sich doch von solch einem Vieh nicht zum Narren halten lassen! Oder gar erschrecken! Freilich, wenn man sieht, wie der Bär hinter einem her ist, das ist kein Spaß. Aber wozu ist man ein Mensch und kein Tier?

Der Bergrücken ist erreicht. Doch auf dem

Weg keine frischen Wagenspuren. Macht nichts — er kann einen kleinen Trab anschlagen, da kommt er rasch vorwärts.

Nach einer Weile ist er zu einer Stelle gelangt, wo man zwischen den Stämmen hindurch über das Tal hinwegsieht. Man sieht auch die Felsen. Dort der dichte Wipfel, das muß die Pappel sein, über die er herabgeklettert ist. Ob die Bärin schon dort ist?

Es überläuft ihn doch unangenehm, denn dort drüben schreien die Eichelhäher. Sie lärmen aufgeregt, stoßweise kommt ihr Geschrei herüber — sie flattern umher, gerade dort, wo er über die Kluft setzte — sie sehen die Bärin. Sie sucht also schon dort nach ihm!

Er kommt an einer Quelle vorbei. Hier wäre gut zu trinken und ein wenig zu rasten. Und auch den kleinen Bären anzusehen. Vielleicht frißt er ein Stück Maisbrot oder Käse. Aber unten, auf den Wiesen, bei der Sägemühle, hat er ja Zeit zu allem.

Dort vorn auf dem Gipfel wird er noch einmal haltmachen. Dort sieht man auch die Felswand noch; vielleicht verraten ihm auch die Häher, wo die Bärin ist.

Die Häher sind noch immer erregt. Vom Winde getragen, schallt deutlich ihr Geschrei herüber; aber nicht mehr über der Felswand lärmen sie, sondern an deren Fuße. Der Bursche glaubt nicht richtig

zu hören. Doch jetzt: Das Geschrei der Häher zieht sich in die Schlucht hinab. Die Bärin ist über die Felswand gelangt, die Bärin ist auf seiner Spur!

Lähmendes Entsetzen faßt den Burschen. Das kalte Grauen ist wieder da! Vom Schreck aufgepeitscht, wirft er sich seitwärts in den Wald und hetzt den Hang hinab. Er bricht durch Gestrüpp, wirft sich über gestürzte Stämme hinweg, gleitet in Schluchten hinab, stürzt hier von Wand zu Wand, immer tiefer, gejagt von der fürchterlichen, peitschenden Angst.

Die Wasserrinne mag er nicht mehr verlassen, so jäh sie auch hinabstürzt. Er fühlt sich wie geborgen in ihr, bis sie sich auf einmal öffnet und vor ihm ein Bach rauscht.

Da weiß er, daß er im Wasser weiter flüchten muß. Die Nässe verwischt seine Spur, der Bach läßt keine Witterung zurück, hier kann ihm die Bärin nicht folgen.

Die flachen Steine im Wasser, die Felsblöcke sind mit schleimigen Algen überzogen. Der Fuß hält darauf nicht, immer wieder gleitet er ab, der Bursche stürzt, ist ganz naß — seine Schuhe, die Kleider sind durchweicht, selbst der Revolver im Gürtel trieft von Nässe.

Nun ist er so hart gestürzt, daß er sich kaum erheben kann. Die linke Hand ist verstaucht, das

Schienbein aufgeschlagen; er humpelt zum Ufer und läßt sich niederfallen.

Aber der Bär, der Bär! Hilfesuchend schaut er umher: Der Blick bleibt an einer Felswand haften, an einer abgehauenen jungen Tanne, die als Leiter zu einer Höhle in der Wand führt, in der sie im Winter nach Mardern suchten.

Schon ist er aufgeschnellt, klettert den Hang empor, klimmt die Tanne hinauf und wirft sich in die Höhle. Doch dann faßt ihn eine neue Angst: Die Tanne — er darf sie nicht stehenlassen! Alle Kräfte wendet er an, um sie hochzuziehen, schiebt sie mit der Spitze in die Höhle, so daß ihr unteres Ende nur mehr wenig und wagerecht hinausragt.

Den Rucksack hat er von den Schultern genommen, die ihn auf einmal schmerzen. Der kleine Bär winselt, möchte sich befreien; das erschreckt ihn, furchtsam schaut er die Felswand hinab.

Und dann stockt sein Herzschlag. Dort unter den Haselbüschen naht die Bärin. Die Nase über den Bach gestreckt, gleitet sie am Ufer hin; nun stockt sie, spürt auf den Steinen, wendet sich der Felswand zu, mit grausam funkelnden Augen und zurückgelegten Ohren.

Der Bursche möchte sich verkriechen, wagt aber nicht, sich zu rühren. Schaut nur auf das furchtbare Tier hinab, das mit schweren Pranken heran-

trabt, schwerfällig und doch mächtig in seiner Kraft.

Die Bärin hat sich auf den Hinterpranken emporgereckt, stemmt die Tatzen gegen die Felswand und späht hinauf. Er schließt die Augen vor diesem nahen, boshaften Blick. Nun ein tiefes Brummen, ein Grollen.

Als er wieder hinabspäht, gleitet die Bärin unruhig an der Felswand hin. Sie wendet sich nach rechts, nach links, fletscht das Gebiß, schüttelt zornig brummend den Kopf.

Hinauf kann sie nicht. Er ist sicher vor ihr! Zum erstenmal erfüllt den Burschen boshafte Freude. Schadenfroh blickt er hinab. Was die Bärin wohl beginnen wird? Sie steht nur und schaut herauf.

Wenn er sich regt, brummt die Bärin, legt die Ohren zurück, zeigt das Gebiß. Nun trabt sie wieder davon, immer die Wand entlang, und verschwindet jetzt. Erschreckt mustert der Bursche rechts und links die Felsen. Doch sie sind glatt wie eine Wand, und oben hängen sie über.

Wo bleibt die Bärin? Ist sie vielleicht gar fort? Doch jetzt hört er einen Stein springen. Ah, die Bärin hat seitwärts die Wand umklettert. Erde rieselt gerade über ihm herab, Steine poltern, knallen unten auf — sie wird sich doch nicht von oben herunterlassen wollen?

Wenn sie nur herabstürzte! In den Steinen

müßte sie sich alle Knochen zerschlagen, hui, das wäre eine Freude!

Er ärgert sich, als er die Bärin von der anderen Seite wieder auftauchen sieht. Sie hat sich auf die Keulen gesetzt und schaut unverwandt hinauf. Sie will ihn belagern! Sie wird nicht weggehen, solange sie ihn da oben weiß, und wenn es einen Tag dauert.

Da erinnert er sich seines Revolvers. Er spannt den Hahn, legt den Revolver auf und zielt sorgfältig. Nun drückt er los. Klapp, sagt der Hahn, die Patrone hat versagt. Der Bursche flucht: „Teufel, die Patronen sind naß!" Die zweite Patrone versucht er. Auch die versagt. Und jede weitere.

Losheulen möchte der Bursche vor zorniger Enttäuschung. Jetzt hilft ihm nichts, die Bärin wird dableiben!

Und nun beginnt auch der kleine Bär durchdringend zu winseln, sucht sich mit aller Macht zu befreien. Der spürt wohl, daß die Mutter in der Nähe ist. Und die ist auch wieder unruhig geworden, hat sich an der Felswand aufgerichtet.

Zornig schreit er die Bärin an. Da beginnt die so furchtbar zu brummen, daß er erschrocken schweigt.

Noch liegt Sonnenschein drüben am Bergrücken, aber schon ganz blaß. Gleich wird er verschwinden, dann kommt der Abend, die Nacht ...

Morgen ist Sonntag, da fährt kein Wagen um Holz. In dieser Schlucht kann überhaupt kein Wagen fahren.

„Verfluchte Bestie, willst du weggehen!"

Die Bärin sitzt und schaut hinauf. Gar nicht zornig sieht sie drein, kaum, daß sie die Ohren bewegt; ihre Augen warten nur, beinahe wie bei einem Hund, der will, daß man ihm etwas zuwerfe.

Unwirsch wendet sich der Bursche ab. „Kannst warten!" denkt er.

Immer kläglicher winselt der junge Bär, die Alte unten muß es hören, und doch sitzt sie unbeweglich da, schaut nur hinauf.

Auch der Bursche kann die Blicke nicht von der Bärin lassen.

Der Blick der Bärin wird ihm lästig. Es überläuft ihn kalt, wenn er sich vorstellt, daß sie die ganze Nacht, morgen auch, wer weiß, wie lange, so dasitzen und heraufschauen wird ... Am besten ist es, den kleinen Bären nehmen, ihm eins mit der Axt über den Kopf schlagen und ihn dann hinabwerfen! In aufsteigender Wut greift er die Axt auf, langt nach dem Rucksack, hält aber ein, blickt scheu hinab ... Nein, dann ginge die Bärin erst recht nicht weg, dann würde sie um so rachsüchtiger warten, bis er hinabkäme.

Wenn nur der kleine Bär zu winseln aufhörte!

Vielleicht fehlt ihm etwas? Vielleicht hat er Hunger? Er will doch versuchen, ob er etwas frißt.

Vorsichtig macht er den Kopf des Tierchens frei, hält ihm Brot vor die Nase hin. Doch es wendet sich ab, will nur heraus, will fort.

Die Bärin ist unruhig geworden, trabt hin und her — die spürt ja, wie hungrig ihr Junges, weiß, daß es am Verhungern ist.

Freilich ist es am Verhungern. Schon liegt es ganz zusammengesunken da, wimmert nur noch kläglich. Bevor es Nacht wird, ist das Tierchen tot. Und dann ist er nie mehr vor der Bärin sicher, wird nicht mehr ruhig zu schlafen wagen — gar, wenn er nachts mit den Pferden auf die Bergweide muß.

Der Bursche zittert am ganzen Leib. Was soll er nur tun, damit der kleine Bär nicht stirbt? Vielleicht, wenn er sich an der Mutter satt trinkt, kann er wieder zu sich kommen. Aber, hinabfallen lassen darf er ihn nicht, dann ist er erst recht tot. Mit dem Rucksack muß er ihn hinablassen, jetzt gleich, bevor er zu schwach ist, um noch zu trinken.

Mit bebenden Händen wickelt er seinen Gürtel los, bindet den Rucksack daran, den er offen läßt. Ganz langsam läßt er ihn hinab — wenn nur das Tierchen nicht vorher herausspringt und sich zuschanden schlägt.

Den Kopf weit vorgestreckt, sieht die Alte zu,

wie sich der Rucksack senkt. Nun legt sich der Rucksack unten auf, das Tierchen krabbelt hervor, steht wackelig da.

Langgestreckt ist die Bärin hingehuscht. Sie beugt sich über das Kleine und beginnt es gleich zu lecken. Und dieses trinkt auch schon. Man hört deutlich, wie es durstig schmatzt.

Immer noch leckt es die Alte. Nun geht sie von der Felswand weg, das Junge, festgesogen, wird nachgezogen.

Wie das trinkt, wie gierig das trinkt — hat das Hunger! staunt der Bursche. Jetzt stößt die Alte das Junge mit der Nase — das läßt los — da macht die Bärin einige Schritte fort. Gleich ist das Junge bei ihr, sucht zu saugen. Aber die Alte lockt es noch weiter.

Sie sind schon beim Bach. Dort unter einem Busch läßt die Alte das Junge nochmals trinken. Zärtlich streicht sie dabei mit der Schnauze über dessen Fell. Aber nun geht es wieder weiter, voran die Alte, dicht neben ihr das Kleine. Sie verschwinden in den Büschen, tauchen nochmals auf, schon eine Strecke talauf, nun nochmals — und jetzt sind sie um die Biegung herum.

Schade, daß man hier nicht weiter talauf sehen kann, denkt der Bursche. Mechanisch langt er nach Brot und Käse, beginnt zu essen. Aber es schmeckt

ihm nicht. Bei der Mühle wird er sich schon sättigen.

Die Tanne hat er wieder hinabgelassen, klettert daran hinunter. Nun nimmt er den leeren Rucksack auf, windet den Gürtel um den Leib und macht sich auf den Weg. Er ist ganz in Gedanken versunken. Sieht immer noch die Bärin, das Junge, wie es trinkt, von der Alten beleckt. So ein Bär ist gar nicht anders als ein Hund. Auch eine Katze leckt ihre Jungen, wenn sie saugen.

Komisch ist das! Auch seine Schwester ist so, die streicht ihr Kleines, wenn sie es an die Brust legt, immer ganz langsam über den Kopf. Geradeso wie die Bärin. Alle Mütter, die ihr Kleines haben, sind so. Tier und Mensch, es ist alles eins — wenn sie Junge haben. Das hätte er gar nicht gedacht.

Kopfschüttelnd trottet der Bursche durch die kommende Dämmerung.

Otto Alscher.

Der Sturz vom Wolkenkratzer.

Es war in Chicago, vor vielleicht dreißig Jahren. Ich versuchte damals in der Neuen Welt mein Glück, das ich dort übrigens nicht fand. Aber das tut nichts zur Sache.

Ich war seit langen Jahren verheiratet, mein ältester Sohn, der Georg, war schon achtzehn Jahre alt und arbeitete mit mir zusammen. Ich leitete eine Gruppe Dachdecker bei einer großen Baufirma.

Es war mitten im Hochsommer, das werde ich bis an mein Lebensende nicht vergessen. Wir sollten ein Dach auf einem Wolkenkratzer teeren, einem älteren Gebäude, an die sechzehn Stockwerke hoch. Das Dach, das mit glatter Asphaltpappe belegt war, fiel ziemlich steil ab und stieß mit der Querseite an die Wand eines noch um mehrere Stockwerke höheren Hauses.

Aus breiten Planken hatten wir uns einige Schlitten gemacht, die von je zwei starken Tauen gehalten wurden. Auf jedem Schlitten saßen immer zwei Männer und teerten.

Wir fingen natürlich an der tiefsten Stelle an, unten an der schmalen Regenrinne. Oben, an der Wand des höheren Hauses war ein schmaler Laufsteg. Auf diesem standen mehrere Leute, die die Schlitten langsam heraufzogen, wenn unten wieder ein Streifen fertig geteert worden war.

So gegen Mittag, wir hatten in aller Frühe angefangen, waren wir bis auf fünf Meter an den oberen Rand herangekommen. Das ganze Dach mochte wohl an die vierzig Meter lang sein. Als es ein Uhr schlug, machten wir Mittagspause, verzehrten unser Essen und legten uns alle hin, ein kleines Mittagsschläfchen zu halten. Das machten wir immer so. Die meisten legten sich auf den schmalen Laufsteg, andere packten sich einfach auf die Bretterschlitten. Es war glühendheiß, der nasse, schwarzglänzende Teer warf die Sonnenstrahlen zurück, kein Lüftchen regte sich, die Hitze wirkte wirklich lähmend.

So mag es wohl auch zu verstehen sein, daß wir alle mehr oder weniger fest eingeschlafen waren. Als Dachdecker, noch dazu in den Staaten, macht man sich aus der Höhe und der vielleicht etwas gefährlich scheinenden Lage nicht allzuviel.

Plötzlich wurde ich durch einen Ruf geweckt. Verschlafen hob ich den Kopf (ich lag auf dem oberen Laufsteg) und sah, wie Sam Rogers neben mir mit ausgestrecktem Arm auf das Dach vor uns deu-

tete. Was mich aber sofort hell wach machte, das war der Ausdruck größten Entsetzens, der sich auf seinem gebräunten Gesicht spiegelte.

Als ich seiner Hand folgte — da dachte ich, mein Herz müßte stehenbleiben. Denn dort, schon weit unten, sah ich mitten auf der frischgeteerten Fläche einen Bretterschlitten, ohne Tauverbindung nach oben! Auf den Brettern aber lag ein Mann lang ausgestreckt in tiefem Schlaf. Und der Mann war — mein Junge, der Georg! Aber das Grauenhafte, Unfaßbare war — — ich erkannte deutlich, daß der Bretterschlitten auf der dicken, nassen Teerschicht langsam weiter hinabrutschte! Eine breite Spur zeigte den schon zurückgelegten Weg an.

Können Sie sich vorstellen, wie dieser Anblick auf mich wirkte? Nur noch drei, vier Meter mochten den Schlitten vom unteren Rande des Daches trennen. Dahinter aber ging's sechzig Meter tief hinab auf die Straße, in den Tod!

Da gab's keine Rettung mehr, da war kein Halt, kein Hindernis. War der Rand erreicht, dann mußte der Schlitten mit dem Mann darauf hinabkippen, dann gab es nur einen zerschmetternden Todessturz!

Meine Gedanken jagten sich. Was konnte ich tun? Schreien, den Jungen wecken? Aber würde er, erwachend, sich nicht zu Tode erschrecken, viel-

leicht in jäher Bewegung von dem nicht allzu breiten Schlitten rutschen, oder gar ohne Überlegung das Brett verlassen, um zu versuchen, sich so zu retten? Er konnte unmöglich in der glatten, breiigen Masse das schräge Dach emporklettern, rascher nur würde er hinabgleiten. Nein, so ging's nicht!

Noch während ich das dachte, hatte ich meinen Leuten unterdrückt „Nicht schreien!" zugerufen. Und alle Männer verstanden mich sofort und schwiegen, starrten nur mit aufgerissenen Augen auf das Brett mit dem schlafenden Mann darauf.

Da sprang Sam Rogers auf, rief mit halblauter Stimme einige Kameraden, die sofort herbeieilten. Dann lösten sie die Taue von zwei Schlitten. Ich verstand noch nicht. Was wollten sie denn? Etwa einen Schlitten hinunterlassen? Der würde zu spät, viel zu spät kommen, da würde mein Junge längst zerschmettert unten auf der Straße liegen, im Sturz mit seinem Holzbrett vielleicht noch weiteres schweres Unheil anrichtend.

Aber nun sah ich — Sam und einige Kameraden hatten zwei lange Taue, die oben durch mehrere Rollen liefen, mit fliegenden Händen von den Schlitten gelöst. Dann band sich Sam ein Ende um den Leib, ein zweiter tat dasselbe. Da verstand ich! Ja, das war die einzige Möglichkeit, die sich uns noch bot. Aber — war es nicht schon zu spät? Nur noch ein

einziger Meter lag zwischen dem gleitenden Schlitten und der schmalen Dachrinne. Herrgott, sie konnten kaum noch rechtzeitig hinabkommen!

Nun gingen die beiden los, jeder von mehreren Männern oben gehalten. So rasch sie konnten, mit den Köpfen voran, rutschten und glitschten sie durch den schmierigen Teer. Es ging ziemlich rasch, aber näher und näher kam unten der Schlitten dem Dachrande, schon sah ich keinen Raum mehr zwischen Brett und Kante.

Ich sage Ihnen, ich zitterte wie ein altes Weib. Noch waren die beiden Männer fünf, sechs Meter von der oberen Kante des Brettschlittens entfernt, da hörte ich neben mir jemanden keuchend hervorstoßen: Jetzt muß er hinab! Er ragt schon mit der einen Ecke über den Dachrand hinaus!

Und ich stand und starrte wie irrsinnig auf die beiden Männer, die sich krampfhaft bemühten, rascher hinabzukommen. Und ich sah das Brett, obwohl ich es nicht sehen wollte, obwohl ich fürchtete, verrückt zu werden bei dem Anblick, der sich mir nun gleich bieten mußte.

Nun sah ich deutlich — und ich wußte gar nicht, daß ich die Arme meiner Nebenleute mit beiden Händen umkrallte — wie sich langsam, furchtbar langsam die eine Ecke des etwas schief liegenden Schlittens über den Rand des Daches hinausschob.

Scharf hob es sich gegen die dunstige Schlucht der Straße ab. Und nun — nun — — —

Ich schloß die Augen. Das, das wollte ich nicht sehen! Aber ich wartete auf den Schrei, der gleich aufklingen mußte. Es blieb still, atemlos still.

Er fällt nicht! Das Brett bleibt auf der Kante liegen! Sam Rogers hat es gefaßt — nun auch Jim Seller!

So hörte ich die kurzen Rufe um mich aufklingen. Da öffnete ich die Augen, sah hinab. Ja, da lag das breite Brett noch, ragte über den scharfen Dachrand hinaus, auf ihm lag der Georg, schlief immer noch! Und die beiden Männer banden nun — ich fühlte förmlich, wie sie bemüht waren, leise und behutsam zu arbeiten — hart am Rande der Tiefe die Taue an die dafür bestimmten eisernen Ringe, gaben kleine Winkzeichen herauf. Langsam, mit äußerster Vorsicht, fingen die Männer neben mir an, die beiden Taue wieder einzuziehen, Hand über Hand.

Furchtbare Sekunden waren das noch. Denn wenn der Junge nun erwachte, mußte jede Bewegung verhängnisvoll werden. Ich stand und starrte hinab, sah und dachte nur immer wieder: Nicht wach werden, Junge, weiterschlafen, schlafen! Dabei sah ich blitzartig einen Augenblick lang, wie jenseits der breiten Straße aus den Fenstern des ge-

genüberliegenden Wolkenkratzers Leute winkten, uns Zeichen machten.

Quälend langsam schob sich nun der Schlitten auf der schrägen, glatten Fläche empor. Nachdem er so an die zehn Meter zurückgelegt haben mochte, sah ich, wie Sam Rogers den Georg sacht antippte und, als der Junge nicht aufwachte, nochmals stärker. Da reckte er sich, gähnte so herzhaft, daß einige meiner Männer laut auflachten, und sah verwundert um sich. Dann aber ging es wie ein Ruck durch Georg.

Ich ahnte, wie nun der Schreck auf ihn einstürmte und dachte noch: Ruhig bleiben, Junge, ist ja gleich überstanden!

Da stieß Georg einen heiseren Schrei aus. Ich sah, wie sein Gesicht sich verzerrte, während er den Kopf rückwärts wandte, wo die breite Spur hinabführte.

„Liegen bleiben!" schrie ich, da ich sah, wie er sich erhob.

Gebückt stand der Junge, maß die kurze Entfernung, die ihn noch von uns, vom Laufsteg trennte. Sein irrsuchender Blick traf mich.

„Bleib, Georg — eine Sekunde noch!" schrie ich, nein, wollte ich schreien, verzweifelt dem Jungen abwinkend.

Aber es hatte ihn gepackt, die Todesangst kam

nachträglich über ihn. Er duckte sich tief und — sprang mit einem weiten Satz schräg auf mich zu, die Hände greifend vorgestreckt. Er sprang zu kurz!

Einen Fuß breit unterhalb des noch trockenen Dachstreifens setzte er auf, glitt aus und stürzte. Und während wir alle versteinert standen, unfähig zu schreien oder zu handeln, rutschte der Junge mit zunehmender Geschwindigkeit hinab. An dem Bretterschlitten, an den ausgestreckten Händen Sam Rogers vorbei, die nicht weit genug greifen konnten.

Bis an mein Lebensende werde ich diesen Anblick nicht vergessen! Georg schrie nicht, starrte nur mit einer Mischung von Staunen und unermeßlichem Grauen zu uns empor.

Nun hatte er den Rand des Daches erreicht. Meine irrsinnige Hoffnung, irgend etwas möchte das Gleiten wieder aufhalten, erfüllte sich nicht. Wie ein Springer schoß der Körper dort unten rückwärts über den scharfen Dachrand hinaus ins Leere und war verschwunden.

Ich weiß nicht, was ich in jener Sekunde dachte. Ich stand regungslos. Dumpf meinte ich den schweren Schlag zu hören, mit dem der Körper unten aufgeschlagen sein mußte. Da nahmen meine Leute mich wortlos zwischen sich und führten mich in den Dachboden hinein.

Wir fuhren gleich mit dem Fahrstuhl hinab. Dann trat ich hinaus auf die Straße, zitternd vor dem, was kommen mußte.

Und da — da stand plötzlich der Georg, mein Junge, vor mir! Lebend, wenn auch bleich und verstört. War ich irr geworden?

Es geschehen Wunder. Dort in Chicago war eins geschehen. Obwohl die Erklärung sehr einfach war. Die Leute, die aus dem Haus gegenüber gewinkt hatten, hatten schon vorher die Feuerwehr alarmiert. Die war in kürzester Zeit zur Stelle, sperrte die Straße ab, spannte ihre Riesensprungtücher aus, ließ Leitern ausfahren. In dem Augenblick, als eine Leiter das Dach fast erreicht hatte, schoß der Georg über den Rand in die Tiefe — — in ein Sprungtuch!

Er hatte sich dabei einen Arm gebrochen, sonst aber war ihm nichts geschehen, trotz Schreck, Angst und Sturz.

Wir haben nie herausbekommen, wie sich die Taue vom Schlittenbrett lösen konnten. Daß aber das Brett mit Georg dann nicht über den Dachrand hinabstürzte, lag, wie Sam Rogers mir erklärte, nur an einer winzigen Unebenheit, mit der die Dachrinne dort emporragte. Diese zwei, drei Zentimeter Blech retteten den Jungen beim ersten Male. Und nachher das Sprungtuch.

Ehrich Körding.

Das Land am Rande der Welt.

In Amerika haben mich Leute gefragt, ob die Damen in Norwegen Eisbären statt Hunde an der Leine spazierenführen. Ich habe zwar gelacht, aber nichts gesagt, weil ich fand, es müßte fein sein, wenn es wirklich so wäre, und ich den Fragern ihren romantischen Traum nicht zerstören wollte. — Als ich später einmal von Spitzbergen erzählte, meinte jemand tiefsinnig: „Spitzbergen, das Land, wo der Nordpol liegt!" Da habe ich aber doch protestiert. Denn der Nordpol liegt ungefähr ebensoweit von Spitzbergen ab wie Berlin von Moskau oder London von Rom!

Gewiß ist Spitzbergens Klima meist barsch, stahlhart ist der Winter dort oben — aber der Sommer wiegt alles auf! Im Sommer sollte man die Leute hinaufsenden, die glauben, daß der Nordpol auf Spitzbergen liegt, sie würden schon am ersten Tage die Jacke ausziehen und über den Arm nehmen.

Im nördlichen Norwegen bin ich zu Hause. Die Bevölkerung dort betreibt Fischerei und Seefahrt, und der sehnlichste Wunsch jedes Jungen bei uns ist es, nach Spitzbergen hinaufzukommen.

Auf einem Robbenfänger machte ich meine erste Fahrt dorthin, als ganz junges Bürschchen. Tagelang hatten wir das stürmische Eismeer durchquert, dann wurde es ruhig und still. Und plötzlich kamen wir in Nebel hinein, Nebel so dick wie Tran. Morgens umgab der uns, mittags, abends und um Mitternacht auch. Als ich aber um vier früh zur Wache geweckt wurde, war der Nebel fort.

Vor mir lag Spitzbergen. Gebannt stand ich da und starrte hinüber.

Wie ein Wunderland, einsam und majestätisch, fern und von strahlendem Licht übergossen, Riffe, Schären, größere Inseln, Gletscher und gewaltige Berge. Die klare Luft ließ die fernsten Gipfel deutlich erkennen.

Jeden Sommer kommen die norwegischen Eismeerfahrer in die Gewässer um Spitzbergen herauf und betreiben Robben- und Seehundsfang. Sie laufen auch öfter an, um Eiderdaunen zu sammeln und Renntiere und Eisbären zu jagen.

Aber wenn der Herbst kommt, segeln sie wieder südwärts in die Heimat. Früher wurde hier oben eifrig Walfang betrieben, aber da die Bestände stark

nachgelassen haben, haben die Walfänger ihre Tätigkeit nach dem Südlichen Eismeer verlegt.

In den Fjorden Spitzbergens hausen hier und da Pelzjäger, die auch überwintern. Seltsame Burschen sind das meist, schweigsame und harte Männer. So mancher unter ihnen hat schon fünf, sechs Jahre hindurch allein gehaust und zeigt nicht die geringste Lust, wieder unter Menschen zurückzukehren. Die gewaltige, schweigende Natur Spitzbergens gibt ihn nicht mehr frei.

Einige alte Pelzjäger kenne ich, die nach mehrjähriger Überwinterung nach Norwegen heimkehrten. Die reiche Beute an Bärenfellen, Blau- und Weißfuchsfellen hätte ihnen auf Jahre hinaus ein sorgloses Leben gesichert, und doch blieben sie nicht lange daheim unter den Menschen: Mit unwiderstehlicher Macht zog es sie wieder ins Land des Schweigens hinaus.

Und manchmal habe ich selbst diese Sehnsucht nach Spitzbergen für kurze Zeit verspürt, wenn das Leben und Jagen der Riesenstädte Amerikas oder Europas mich umgab. Dann dachte ich zurück an die großartige Ruhe und Majestät der Natur in der Arktis, an die Herrlichkeit der nordlichtglitzernden Winternächte über unendlichen weißen Schneeflächen, und ich empfand Heimweh danach.

Die alles besiegende Zivilisation ist aber auch

nach Spitzbergen vorgedrungen. Seine Schätze an Eisenerz, Kohle, Marmor und Graphit haben tatkräftige Männer herbeigelockt, und nun gibt es dort sogar eine „Stadt", bestehend aus Holzhäusern, Lagerschuppen, einer Bäckerei und — einem Laden. Kingsbay, Spitzbergens „Hauptstadt", weil einzige „Stadt", besitzt einen richtigen Laden. Der bildet sozusagen die City, die innere Stadt.

In diesem Laden kriegt man alles, was man auf Spitzbergen braucht. Und da es hier in Kingsbay außer den zwei- bis dreihundert Männern auch ungefähr zwanzig bis dreißig Frauen gibt, Damen jeden Alters, braucht man natürlich viel mehr, als wenn nur Männer da wären. Aber der Laden führt alles.

Ein winziges Krankenhaus und eine Radiostation gibt es in Kingsbay auch.

Zwei Bergwerke bestehen in Kingsbay. Dort wird im Sommer Tag und Nacht ununterbrochen gearbeitet. Unaufhörlich rattern die Aufzüge, entleeren die schwarze Last in Eisenbahnwagen, und diese bringen sie an den Hafen hinunter, wo schon die riesigen Kohlendampfer zum Abtransport bereit liegen.

Nie müde sind die Menschen auf Spitzbergen im Sommer. Denn unaufhörlich kreist die Sonne am Himmel, strahlendes Licht überflutet alles, die Nacht wird zum Tage. Ganz wirr ist man bald von dem endlosen Tag. Wenn man meint, daß die Zeit zum

Frühstück heran ist, entdeckt man, daß es in Wirklichkeit neun Uhr abends ist, und nachts um drei geht man zum Tanz.

Ja, getanzt und gefeiert wird viel, wenn es Sommer ist auf Spitzbergen. Mag der Arbeitstag noch so hart gewesen sein, man verspürt es kaum. Irgendwo ist fast immer jemand zu finden, der ein Gläschen trinken will, und „Ball" ist fortwährend. Die dreißig Frauen, die es in Kingsbay gibt, werden dann von Kavalieren buchstäblich umlagert. —

Ein Sanatorium ist Spitzbergen. Ganz rein ist die Luft, frei von Bakterien. Krankheit gibt es so gut wie überhaupt nicht. Hier oben könnten alle Menschen, die das ruhelose Jagen des Lebens der Weltstädte zermürbt hat, ihre Nerven wieder gesund und widerstandsfähig machen, indem sie nur sechs Wochen in der Einsamkeit verbringen.

Kein Land auf der Welt kann schöner sein, wenn die Sommersonne dort oben scheint. Dann leuchten die Schneeflecke auf allen Berghängen, und die Fjorde liegen so still und spiegeln die Gletscher, die Berge und Inseln wider.

Unendliche Farbenfülle: grün das Wasser, schwarzgrau und blau die Berge, braun, violett, gelb und golden das Heidekraut, blau der Himmel, unendlich hoch und blau. Und prächtig ist der Kampf der Farben, wenn die Sonne immer tiefer sinkt, im-

mer tiefer, fast schon zu versinken scheint im Eismeer und ganz langsam sich wieder erhebt, ihren matten Schein verliert. Dann verlöscht das Glühen der Berggipfel allmählich, seidengrün wird die Luft eine kurze Zeit und darauf blau, — und der neue Tag ist geboren. So ketten sich die Tage aneinander, einen Augenblick lang scheint die Natur um Mitternacht zu ruhen, dann springt sie wieder frisch und mit neuer Kraft aus nur sekundenlangem Schlaf.

Unlöslich ist auch der zivilisierteste Mensch noch mit der Sonne verbunden. Hier oben muß jeder es merken. Wenn der Herbst kommt, mit strahlender, aber nicht mehr wärmender Sonne und immer tiefer werdender Nachtdämmerung, wenn die erste, wirkliche Dunkelheit da ist, dann ist der Sommernachtstraum dahin! Dann fühlt man sich wieder als — aus Erde geschaffener Mensch.

Und immer schwerer und träger kreist das Blut in den Adern, wenn Spitzbergens monatelange Winternacht kommt.

Dann flieht nach Süden, wer nur entfliehen kann. Und das ist gut so. Denn nur Starke ertragen ewig scheinende Nacht. Aber wenn der neue Sommer wiederkehrt, dann kommen auch die Menschen wieder, und für einige Monate ist Spitzbergen, das Land am Rande der Welt, eine der schönsten und glücklichsten Stätten der Erde.

Lars Hansen. Deutsch von Franck Züchner.

Ein Beruf der Selbstverleugnung.

Bei den tollkühnen und atemberaubenden Situationen, die in manchen Filmen das Publikum zu Beifallsstürmen hinreißen, bleibt der wahre Held der Situation meist anonym. Nicht der bejubelte Filmstar ist es, der in Wahrheit von hohen Brücken ins Wasser springt, im Fallschirm durch die Lüfte saust, fahrende Eisenbahnzüge im Fluge erreicht und Skisprünge von unerhörter Waghalsigkeit ausführt. Es ist ein Ersatzmann, der in den meisten Fällen hier einspringt.

Ein amerikanischer Vertreter dieses undankbaren Berufes erzählt hier ein paar aufregende Szenen:

„Vergessen Sie nicht," sagte mir Wilson, als wir zu der Klippe ruderten, „gut achtzugeben, damit Sie glatt aufs Wasser kommen."

Daran mußte ich denken, als ich oben stand und nun so einfach durch die klare Luft 137 Fuß tief ins Wasser springen sollte. Es konnte mich das Leben kosten, obwohl sie mich in das dünne Metallkleid gesteckt hatten, das fest auf der Haut anlag.

Als ich die Klippe erkletterte, gab es schon einen kleinen Unfall. Ein Felsstückchen in der Größe eines anständigen Kieselsteines löste sich und fiel mir auf den Kopf. Ich verlor den Halt und sank ins Wasser zurück. Man fischte mich heraus, der Arzt vernähte mir drei Stellen am Kopf und gab mir so viel Brandy ein, daß ich mich schnell wieder zusammennehmen konnte.

Nun war ich also zur Spitze der Klippe gelangt, was mehr als eine Stunde Arbeit gekostet hatte. Unter mir wartete eine ganze Filmgesellschaft in Booten darauf, daß ich meinen Fünfzig-Dollar-Sprung machen würde.

Wir hatten verabredet, daß ich losgehen würde, wenn der Direktor sein Sprachrohr hochhob und dann fallen ließ. Nun stand ich also und wartete. Immerzu mußte ich auf das Wasser unter mir sehen. Ich hatte ein unsicheres Gefühl in den Knien. Mir war, als könne ich nie die Furcht vor dem Tod, vor einem schrecklichen Tod überwinden.

Das Leben der Filmstars ist kostbar und muß geschont werden. Meines . . .?

Endlich kam das Signal. Einen Augenblick stand ich bewegungslos. Mein Stolz gab mir endlich die Kraft zum Absprung.

Mit gestrafften Muskeln und ausgestreckten Armen sprang ich ab, der Tiefe entgegen.

Klatsch! Wie ein gut aufgeblasener Gummiball prallte ich auf der Fläche des kalten Meerwassers auf. Ich tauchte fast nicht unter. Blut bedeckte meinen Kopf und strömte mir übers Gesicht. Trotz meiner Betäubung bewegte ich automatisch die Arme und schwamm aus dem Kamerabereich heraus.

Man fischte mich aus dem Wasser. Meine Kopfhaut war aufgerissen worden und hing in Fetzen. Zu den drei Nähten, die ich schon hatte, kamen nun zehn neue hinzu, so fleißig arbeitete der Arzt und seine Nadel.

So fing meine Filmlaufbahn an.

Ich weiß schon, daß jedermann davon träumt, zum Film zu gehen. Bei mir war's ja auch nicht anders. Aber seitdem ich mir dabei jeden Knochen im Leib gebrochen habe, hat sich meine Begeisterung etwas abgekühlt.

Drei Jahre lang bin ich jetzt Ersatzspieler in gefährlichen Situationen gewesen. Tagtäglich habe ich meinen Kopf gewagt, damit ein verrücktes Publikum seine Sensation hat.

Man kann nicht gerade sagen, daß ein Ersatzspieler wie ich ein sehr gesundes Leben führt. Alles, was bei einem Film gefährlich ist, wird Leuten wie mir übertragen. Und für die Dinge, die wir tun, werden dann die Filmhelden angebetet, ohne daß sie auch nur einen Hautritzer zu riskieren haben.

Es soll damit nicht gesagt sein, daß die richtigen Filmschauspieler keinen Mut haben. Häufig verbietet ihnen ihre Gesellschaft, sich einer Gefahr auszusetzen, weil sie dafür zu kostspielig sind. Wenn etwa einer getötet würde, ehe die Filmaufnahmen beendet sind, wäre es ja nötig, mit einem anderen Star noch einmal von vorn anzufangen. Das Leben der Ersatzspieler ist billiger.

Es sind im ganzen nur fünf erstklassige Männer bei dem Geschäft, die so ihr Leben in die Schanze schlagen. Für sie ist nichts unmöglich von alledem, was sich ein Filmautor oder Regisseur nur ausdenken kann. Aber für ein paar Leute dieses kleinen Trupps muß jedes Jahr Ersatz geholt werden, weil sie umkommen oder sich schwer verletzen.

Mich hat bisher noch keine der Wunden, die ich davontrug, am Weiterspielen gehindert; gestorben bin ich auch noch nicht.

Bei einem Eisenbahnfilm gab es eine Szene, wo ich von einer Brücke herab auf einen fahrenden Zug springen sollte. Nachdem wir einige Versuche gemacht hatten, wurde beschlossen, daß der Zug mit einer Geschwindigkeit von 35 Meilen in der Stunde fahren solle — bei größerer Geschwindigkeit hätte ich den Sprung nicht machen können.

So hing ich also über den Schienen und erwar-

tete den Zug. Ich mußte vom Gestänge der Brücke 5 Fuß tief auf ihn herabspringen.

Als ich das Signal gab, es könne losgehen, dampfte der Zug, der eine halbe Meile entfernt stand, ab; auf diese Weise konnte man seine Geschwindigkeit regeln, die von einem Ingenieur ständig kontrolliert wurde. Als er aber mit schweren Rauchschwaden heranratterte, schien er mir groß wie ein Berg und so schnell, als ob er 90 Meilen in der Minute machte.

Ich sprang, prallte irgendwo auf, meine Augen und meine Nase waren voll Rauch, ich griff wild nach einem Halt, konnte aber in dem Dampf und Rauch nichts sehen. Ich glitt aus, suchte mich krampfhaft irgendwo festzuhalten, aber die Geschwindigkeit des Zuges machte es unmöglich, und ich fiel neben den Schienen zur Erde. Als ich im Spital mit drei gebrochenen Rippen und vielen Muskelzerrungen schlaflos lag und furchtbare Schmerzen ausstand, konnte ich die Begeisterung der Leute, die mich besuchen kamen, nicht ganz teilen.

Als eine Filmgesellschaft von mir eine Flugzeugszene haben wollte, willigte ich ein, weil es sich um eine leichte Sache handeln sollte. Als ich aber hinkam, stellte es sich heraus, daß man von mir einen Absturz im Fallschirm verlangte. So was hatte ich

noch nie getan und hatte Angst. Das einzige Mal, wo ich bei einer Filmaufnahme eine solche Szene mitangesehen hatte, war der arme Ersatzmann dabei tödlich verunglückt.

Viel zu schnell gelangten wir zu dem Ort, wo die Flugzeuge auf uns warteten. Zwei Stunden dauerte es, bis die Filmapparate und alles, was dazu gehört, in Ordnung waren. Dann kam der Aufnahmeleiter und fragte mich, ob ich nun „fallen" wolle. Ich wollte es eigentlich gar nicht, aber da war nichts mehr zu machen.

Wir begannen zu steigen, und ich sah, wie das Flugzeug mit der Kamera uns folgte. Im Grunde war ich mir nicht sehr im klaren darüber, was ich zu tun hätte. Man mußte irgend etwas am Fallschirm machen, damit er sich öffne. Aber was, das wußte ich nicht so ganz genau. Das konnte ich sehen, daß der Ring an meiner Schulter für das Entfalten des Schirms von Wichtigkeit sei, ich hatte mich aber nicht genauer erkundigt, weil ich den Leuten nicht sagen wollte, wie wenig ich von diesen Dingen verstünde. Ich hatte ihnen erzählt, daß ich schon mit Flugzeugen gearbeitet hätte, und wollte ihnen darum durch meine Fragen nicht verraten, wie unerfahren ich in Wirklichkeit war.

Der Pilot rief mir etwas zu, mir wurde die Gefahr bewußt, der ich entgegenging. Und jetzt fragte

ich ihn, wie man abspringe und den Fallschirm öffne. Er schaute mich höchst verblüfft an, seine Lippen bewegten sich, und ich glaubte die Worte zu hören: „Dummer Kerl".

Dann hörte ich ihn brüllen: „Beim Springen — zählen Sie — zehn — dann reißen Sie — am Ring. — Langes Zählen — geht nicht — versuchen Sie zehn."

Langsam näherte sich das andere Flugzeug, und das vereinbarte Signal wurde gegeben. Wir kreisten, und jede Minute hatte für mich in meiner Todesangst die Länge eines Jahres. Ich suchte mir klarzumachen, was ich zu tun hätte: ich mußte auf die eine Tragfläche klettern und hinunterspringen. Das klingt jetzt so einfach, aber im Moment wurde ich fast bewußtlos.

Ich kletterte hinauf, zuerst sehr langsam, dann fieberhaft schnell. Einen Fuß hatte ich schon losgelassen, mit der einen unsicheren Hand griff ich nach einer Stange, das andere Bein kam langsam nach, und so schwebte ich über dem Nichts. Aus einem unerklärlichen Grund kam mir in diesem Augenblick ein altes, verrücktes Negerlied in den Sinn.

Einen Augenblick blieb ich so und klammerte mich an Drähten und Stangen an. Die Winde trieben ihr Spiel mit mir und meinem Anzug. Nun

mußte ich loslassen. Ich versuchte es, aber es war zu schwer. Ich versuchte es nochmals. Es war, als ob meine Hände sich irgendwo verlören. Und dann sank ich — tief — tief —

Unbewußt fing ich zu zählen an. Sehr rasch: eins, zwei, drei ... zehn. Und dann zog ich an der Schnur. Ich hatte das Gefühl, mich ununterbrochen um mich selbst zu drehen. Meine Beine führten ihr eigenes Leben. Die Arme hielt ich fest an die Seiten gepreßt und den kostbaren Ring mit beiden Händen. Tiefer ging es, immer tiefer. Würde sich das weiße Ding nie öffnen? Was wird geschehen, wenn er nicht aufgeht? Ich war nur halb bei Bewußtsein.

Plötzlich ein Knall, wie wenn eine Kanone abgefeuert wird: so prallte die dünne Seide, als sie sich ausbreitete, auf die Luft auf. Nun fühlte ich — und das war seltsam beruhigend und angenehm —, daß es gut ginge, und dankte Gott inbrünstig.

Frühzeitig schon machte es mir höllischen Spaß, wenn ich in einer Automobilszene spielen sollte. Bei einer Szene mußte ich mit dem Auto verunglücken. Damit die Sache wahrscheinlich aussah, mußte ich 50 Meilen in der Stunde fahren. Alle Vorkehrungen dazu, daß das Auto sich überschlagen könne und mir dabei doch die größtmögliche Sicherheit gäbe, waren

getroffen. Vorn und hinten war der Wagen mit Stahlbändern beschlagen, Getriebe und Räder lagen so tief, daß ich, wenn es gut ging, die Möglichkeit hatte, noch einigermaßen rechtzeitig aus dem Wagen zu springen.

Solange die Gefahr nicht nahe war, saß ich ganz ruhig am Steuer. Als nun aber gehandelt werden mußte, war mir gar nicht sehr wohl zumute. Aber gerade darin, daß sie so gefährlich sind, besteht ja der Reiz solcher Wagnisse.

Von einem Seitenweg her kam ein hoher Lastwagen, dem sollte ich ausweichen und dabei an einen Damm anfahren, der so steil war, daß sich der Wagen notgedrungen überschlagen mußte. Ich begann mit der zweiten Geschwindigkeit und schaltete dann die höhere ein. Der Wagen sprang leicht von 40 auf 50, und als ich im Bereich der Kamera war, ging ich bis auf 63, riß das Steuer herum und sprang heraus.

Es gab ein furchtbares Getöse, und als ich die Augen wieder öffnete, zog man mich gerade zerschunden in einem sehr kläglichen Zustand unter den Trümmern hervor.

Einen Augenblick hatte ich ein merkwürdiges Gefühl — war ich vielleicht tot? Aber nein, man richtete mich auf, es war alles in Ordnung, dreimal hatte sich der Wagen überschlagen. „Wundervoll

sah es aus," sagte einer. Ich schloß die Augen. Ich war sehr zufrieden.

Eines schönen Morgens machte ich mich auf den Weg zum Atelier von Warner Brothers'.

Einer der Regisseure rief mich an.

„Ich habe etwas für Sie. Wir sind bei einem Film, wo Chaplin die Hauptrolle spielt, und denken Sie, Sie können gut eine Rolle übernehmen."

Ich war sehr stolz, dabei mittun zu dürfen, und erklärte mich zu allem bereit. Er sagte mir, ich müsse auf einem Wagen stehen, mit einer Pistole Herrn Chaplin bedrohen und im richtigen Augenblick aus dem Wagen springen und mich an einem Baumzweig festhalten.

Es klang sehr einfach. Es wäre es vielleicht auch gewesen, wenn es sich um einen ebenen Grund gehandelt hätte. Die Szene spielte aber in einem völlig hügelig liegenden Park, und das Wagendach, auf dem ich stehen sollte, war gewölbt, so daß es schon, auch wenn sich der Wagen nicht bewegte, schwer war, sich im Gleichgewicht zu erhalten.

Ich stand also auf dem Wagendach, die Pistole in der Hand, Herr Chaplin saß im Wagen und hielt die Hände hoch, die Zügel schleiften — so fuhren wir los. Was war das für eine Arbeit für mich, stehenzubleiben! Das Pferd ging durch. Es war

zu spät für mich, zu springen, denn der Baumast war schon zu nahe. Über ihn hinweg konnte ich nicht, und es war auch keine Möglichkeit, unter ihm durchzukommen. Ich flog durch die Luft und versuchte, ihn im Falle zu haschen, aber schon lag ich auf der Erde. Die Szene war zu Ende, freilich nicht so, wie sie geplant gewesen war.

Ich hatte mich ziemlich verletzt, aber der Regisseur wünschte doch, daß wir die Szene noch einmal spielten.

Mir war sehr übel zumute, als wir wieder anfingen. Jede Bewegung tat mir weh, aber es mußte nun einmal sein. Diesmal hielt jedoch Herr Chaplin die Zügel, so daß das Pferd nicht tun konnte, was es wollte, und es gelang mir, im rechten Augenblick den Baumzweig zu erfassen. Dabei konnte ich nur die rechte Hand benutzen, denn mein linker Arm war an zwei Stellen gebrochen.

Auf diese Weise wurde ich Mitglied des „2083-Klubs". So nennen wir nämlich die staatliche Versicherung in Kalifornien, weil sie arbeitsunfähigen Verletzten wöchentlich den fürstlichen Betrag von 20 Dollars und 83 Cents zahlt. Natürlich sind es vor allem wir Ersatzleute, aus denen sich der Klub zusammensetzt.

Kurz bevor ich den Filmateliers von Hollywood nicht gerade ungern Valet sagte, hatte ich das schlimmste Abenteuer während meiner Laufbahn durchgemacht. Wir spielten „Peter Pan" und waren für die Aufnahmen nach der Insel Santa Cruz gefahren.

Wir befanden uns auf einem Piratenschiff. Es riß sich vom Anker und wurde vom Sturm auf die hohe See getrieben.

Alle Boote am Ufer waren vom Sturm weggetrieben worden. Unser eigenes Ruderboot war unbrauchbar. Wir konnten nicht landen. Berghohe Wellen setzten über unser Schiff. Ein furchtbarer Regen strömte ununterbrochen auf uns nieder. Es war dunkel und kalt. Unsere ganze Gesellschaft war in einem furchtbaren Zustand. Endlich sichteten wir in der Nähe einer Klippe ein Flachboot.

Jemand mußte hinschwimmen und das Flachboot holen. Der Jemand war ich.

Ich streifte meine ohnedies nassen Kleider ab. Einige Stimmen sagten mir allerhand Nettes. Einen Augenblick stand ich so, nackt, schaute auf das blauschwarze Wasser herab, das phosphorartig leuchtete. Ich hatte gar keinen Mut und fieberte vor Kälte. Aber ich sprang ins Wasser. Es war furchtbar schwer, gegen die Wellen anzukommen. Trotzdem ich wie besessen vorwärts strebte, wurde ich immer

wieder zurückgeworfen. Die Stunden, während deren ich mich durchs Wasser kämpfte, schienen mir eine Ewigkeit. Endlich erreichte ich das verteufelte Boot und kletterte hinein, mit vieler Mühe. Ich tastete nach den Riemen, aber es waren keine da.

Ohne den Wind wäre ich bewußtlos geworden. Wie scheußlich war es mir, in die furchtbare Brandung zurück zu müssen! Doch blieb mir nichts anderes übrig. Ich packte das Bootsheck mit beiden Händen, ruderte mit den Füßen allein — mein Herz schmerzte mich bei jeder Bewegung. Natürlich kam ich nur ganz langsam vorwärts. Was mich bei der aufreibenden und wahnsinnig anstrengenden Arbeit aufrecht hielt, war das Gefühl, ein Held zu sein. Ein Held!

Dann wurde ich aus dem Wasser hochgezogen und in eine Decke gewickelt. Nacheinander immer zu dreien wurden die achtzig Leute, die sich an Bord befanden, ans Land gebracht. Um 7 Uhr am folgenden Morgen war unsere Arbeit beendet, und ich konnte todmüde ins Bett kriechen.

Die Woche darauf wurde ich entlassen, weil ich mich bei der Arbeit verspätet hatte.

Aufzeichnungen eines Filmschauspielers.

Waljagd im Südlichen Eismeer.

Als ich vor einigen Jahren zu einem kurzen Besuch in Hamburg weilte, hörte ich an einem Sonnabend, daß eine norwegische Walfanggesellschaft einen Arzt für ihre Expeditionsflotte nach dem Südlichen Eismeer suche. Zehn Monate lang sollte die Reise dauern, und am darauffolgenden Montag mußte der Arzt bereits in Rotterdam an Bord sein.

So beschaffte ich denn an einem Nachmittag Tropen-, Polar- und Walfangausrüstung zugleich und fuhr nach Rotterdam, um von dort mit der zur Zeit größten und modernsten Walfangflottille in das Südliche Eismeer zu fahren.

Das südlichste Meer der Erde sollte unser Jagdrevier sein, in das sich selbst die norwegischen Walfänger erst seit dem Jahre 1924 wagen. Ein etwa tausend Kilometer breiter Packeisgürtel schließt dieses Roßmeer im Norden vom Stillen Ozean ab, so daß die Schiffe also zuerst immer diesen Eisgürtel durchfahren müssen, bevor sie in das eisfreie Fahrwasser gelangen.

Als wir am 13. Dezember zu Beginn des antark-

tischen Sommers, nach einem dreiwöchigen, unfreiwilligen Aufenthalt in dem gefährlichen Packeis, das Roßmeer erreicht hatten, kamen die kleinen Jagdboote längsseit des 15.000 t großen Mutterschiffes, um Brennstoff und Lebensmittel für die nächsten 14 Tage in Empfang zu nehmen. Während des Bunkerns wurde der erste blasende Wal gesichtet, und sofort nahm Boot 4, unser bestes Fangboot, die Jagd auf, die sich von Anfang bis Ende in unmittelbarer Nähe des Mutterschiffes abspielte. Der Wal war noch nicht ein drittes Mal zum Atmen an die Oberfläche gekommen, schon hatte der Schütze sein Boot ganz dicht an den Rücken des aufgetauchten Wales herangebracht, ein Schuß krachte, und alsbald zeigte sich an Stelle der sonst üblichen weißen Dampffontäne ein dicker, hoher und dunkelroter Blasstrahl. Der angeschossene und „festgemachte" Wal tauchte sofort, um nach einigen Minuten zum letzten Mal einen ganz schwachen und niedrigen Strahl in die Höhe zu stoßen, und in zehn Minuten war das Ungeheuer erlegt.

Es war meine erste Walfischjagd, die ich sah, und erstaunt über die Schnelligkeit und scheinbare Einfachheit dieser Jagd, von der ich mir ganz andere Vorstellungen gemacht hatte, wandte ich mich an den erstbesten Walfänger mit der Frage, ob das immer so rasch gehe.

Nein, meinte er, das war ein guter Schuß, ein Volltreffer in den Brustraum, durch dessen Wirkung Herz und Lunge zerrissen sind; das kommt unter hundert Schüssen nur einmal vor.

Um eine derartige Jagd noch besser beobachten zu können, ging ich einige Tage später mit unserem ersten Maschinisten an Bord von Boot 4. Wir suchten uns einen schönen Sonnentag aus, kletterten mittags auf das Boot hinüber, in der Hoffnung, gegen Abend schon wieder an Bord des Mutterschiffes zu sein.

Wir fuhren etwa zwei Stunden mit neun Meilen Geschwindigkeit, das Mutterschiff war längst unserem Gesichtskreis entschwunden, ein riesengroßer Eisberg tauchte am Horizont auf, und bald erkannten wir unser Boot 2, das eben einen Wal verfolgte.

Es schien dort ein ganz besonders gutes Feld zu sein, überall sah man das Aufblasen der Wale, und bald hatte unser Beobachter in der Tonne einen großen Wal ausgemacht, auf den er das Boot lenkte. Es begann ein stundenlanges Manövrieren, um das Boot so dicht wie möglich an den in bestimmten Zeitabständen auftauchenden Wal heranzuführen.

Da die Harpune 67 kg wiegt und dieselbe nach dem Abschuß noch eine lange und schwere Leine mit sich reißen muß, so ist die maximale Schußentfernung meistens eine sehr geringe und übersteigt niemals

mehr als zehn Meter. So dicht muß also der Schütze sein Boot an den Wal heranbringen, und in der Verfolgung des tief unter dem Wasser schwimmenden Wales besteht die Schwierigkeit des ganzen ersten Teiles der Jagd.

Ist der Schütze mit seinem Boot aber erst einmal so dicht an den auftauchenden Wal herangekommen, so ist das Schießen auf das riesengroße Ziel meist eine Leichtigkeit, wenn nicht ungeahnte Zwischenfälle auftreten, wie es auch bei uns der Fall war. Der Schütze feuerte, aber der Schuß ging zu kurz, und der Wal verschwand von der Oberfläche.

Der Schütze fluchte, die Mannschaft war verärgert, und wir Besucher betrübt wegen des Fehlschusses, der auf eine falsche Zusammensetzung der Pulverladung zurückgeführt wurde.

Nachdem die Kanone und die Leinen wieder in Ordnung gebracht waren, nahm der Schütze von neuem die Verfolgung auf, wieder begann eine stundenlange Jagd und wieder — ein Fehlschuß! Nicht die Pulverladung, nur die Gäste konnten schuld an dem wiederholten Jagdpech dieses besten norwegischen Schützen sein, also zurück zum Mutterschiff, wohin wir am anderen Morgen erst, mit nicht gerade freundlichen Worten auf das Mutterschiff, zurückgeschickt wurden.

Ein zweites Mal aber, auf Boot 2, hatte ich mehr

Glück. Um 4 Uhr nachmittags ging ich an Bord, und eine Stunde später hatten wir schon „festgemacht".

Nachdem man dem Tier nach der ersten Harpune, um eine gewaltsame Befreiung zu verhindern, ungefähr tausend Meter Leine gegeben hatte, holte man dieselbe nach einiger Zeit mittels einer starken Dampfwinde wieder ein, so daß also der Wal auf diese Weise immer dichter und dichter an das Boot herangezogen wurde und eine neue Harpune bekommen konnte. Erst nach der fünften Harpune endete dieser „Teufelswal", wie der Schütze ihn nannte, in unmittelbarer Nähe unseres Bootes, im Todeskampf das Wasser derart aufwirbelnd, daß es bis auf unser Boot herüberspritzte.

Sind die Wale erlegt, so werden die durch Lufteinblasung schwimmfähig gemachten Tiere von den Jagdbooten zwecks Verarbeitung an das Mutterschiff, die Kocherei, abgeliefert. Bis vor drei Jahren wurde das Abspecken, abgesehen von den Landstationen, immer außenbords, längsseits von schwimmenden Kochereien, durchgeführt, da man derartige Kolosse im Gewicht von zehn leeren, ungedeckten Güterbahnwagen noch nicht zur Verarbeitung an Bord hieven konnte. Durch die Einstellung besonderer Schiffe, die am Heck oder auch am Bug eine Schleifbahn besitzen, können nun seit dem Jahr 1925

auch die schwersten Wale zur Zerlegung an Deck genommen werden.

Auf keinem Jagdfeld der Erde, darüber waren sich alle unsere Schützen einig, sind die Wale so groß und so fettreich wie im Roßmeer, eine Tatsache, die mit den dortigen günstigen Nahrungsverhältnissen zusammenhängt. 15.000 bis 20.000 Mark beträgt der Wert eines solchen Meeresriesen in der Länge von 25 bis 30 m, wenn er vollkommen verarbeitet wird, der Speck sowohl wie das Fleisch, das Eingeweide und sämtliche Knochen.

In den meisten Fällen ist die Verwertung auch eine restlose, indem das ganze Tier, vom Kopf bis zur Schwanzflosse, in großen Kochapparaten zu Öl umgewandelt wird, wobei nur die heute vollkommen wertlosen Barten unberücksichtigt bleiben. Mit sensenähnlichen, langstieligen Messern bewaffnet, balancierten die Speckschneider, die bestbezahlten Spezialarbeiter eines solchen Unternehmens, auf den Walkadavern, um die oft 20 bis 30 cm dicken Speckschwarten in langen Streifen abzulösen.

Schlachthäusern größten Stils gleichen diese schwimmenden Kochereien, wenn bei eingetretener schlechter Witterung infolge unruhiger See die Zerlegung an Bord durchgeführt werden muß. Dutzende von Dampfwinden und Dampfsägen sind ununterbrochen Tag und Nacht in Betrieb, um die oft schon

halb verfaulten und halb in Verwesung übergegangenen Kadaver möglichst rasch zu zerlegen.

Unbeschreiblich ist der Lärm und unerträglich der Gestank an Bord eines solchen Schiffes, das überall und in allen seinen Teilen mit einer dicken, schmutzigen Transchicht überzogen ist. 400 bis 500 Wale werden so im Laufe einer Saison gefangen und verarbeitet, und mit vielen Zehntausenden von Fässern Tran kehren die Schiffe jedesmal zu Beginn des antarktischen Herbstes, wenn die Neueisbildung einsetzt, nach Europa zurück.

Die Reise war hochinteressant nicht nur wegen des heute ganz fremden und unbekannten Walfanges, sondern vor allen Dingen auch wegen des Reisezieles der Expedition.

Kein einziges deutsches Schiff ist jemals so weit südlich vorgestoßen, und die wenigen Deutschen, die das Glück hatten, auf fremden Schiffen in dieses märchenhaft schöne Meer zu kommen, kann man an den Fingern der einen Hand abzählen.

Während meiner Tätigkeit als Schiffsarzt hatte ich Gelegenheit, alle Abteilungen gründlich kennenzulernen; so hat denn mein Bericht den Vorteil, ganz objektiv zu sein.

Dr. Sepp Backer.

Das Abenteuer des Dr. John Dee.

Im Herbst des Jahres 1930 begann die Einwohnerschaft von Detroit allmählich wieder leichter zu atmen. Man hatte sie von dem Terror der Erpresserbanden befreit, die zwei Jahre lang ihr Unwesen getrieben und zu guter Letzt den Sohn eines angesehenen Bürgers kaltblütig ermordet hatten, weil das erhoffte Lösegeld auf sich warten ließ.

Die schlimmste dieser Banden war zersprengt, der Leiter dieser Verbrecher hatte ein umfassendes Geständnis abgelegt mit dem Ergebnis, daß sich die meisten seiner Mitschuldigen in den Händen der Polizei befanden, um im weiteren Verlauf der Dinge, gleich ihrem Führer, ins Zuchthaus zu wandern, wo sie zum größten Teil lebenslängliche Strafen zu verbüßen hatten.

Die Bürgerschaft, die sich daran gewöhnt hatte, bei jedem Schritt auf der Hut zu sein, kehrte zu früheren normalen Lebensformen zurück. Die Polizei, die ihre Tätigkeit auf die Bekämpfung der

Erpresser konzentriert hatte, verlegte jetzt ihr Hauptaugenmerk auf andere Gebiete.

Aus dieser Stimmung der Sorglosigkeit wurde man eines Tages unsanft geweckt. Nach einem langen, schweren Arbeitstag schickte sich Dr. John Dee, ein junger Arzt, eben an, ins Bett zu gehen. Er hatte die medizinische Zeitschrift, in der er las, schon beiseitegelegt. Seine junge Frau hatte ihn gemahnt, sich zu schonen.

Dr. Dee wußte aber, für wen er arbeitete, für seine junge Frau und die beiden Kinder, die um diese Stunde bereits im tiefsten Schlummer lagen, für sein bescheidenes, aber gemütliches Heim. Obwohl der junge Arzt seine Praxis erst seit kurzer Zeit eröffnet hatte, wurde er von allen hochgeschätzt, mit denen er in Berührung kam. Seine natürliche Begabung ersetzte alles, was ihm an Erfahrung etwa noch abgehen mochte. Vielleicht war das eine Gabe, die er seinem Vater, Dr. James Dee, verdankte, der in der Stadt einen hohen Ruf genoß.

Die junge Frau schien nicht zufrieden mit der Art, in der ihr Mann ihre besorgten Vorstellungen beiseiteschob. „Aber, Liebling, du überarbeitest dich, du mußt doch begreifen ..." Da wurde sie vom Klingeln des Telephons unterbrochen. Eine Falte des Verdrusses zeigte sich auf ihrer Stirn. Sie wußte, was das Klingeln zu bedeuten hatte. Irgend

jemand wollte, trotz der späten Stunde, noch die Dienste ihres Mannes in Anspruch nehmen.

Dr. Dee drehte sich nach dem Apparat um, um sich zu melden, aber seine Frau war ihm bereits zuvorgekommen und hatte den Hörer abgenommen.

„Es ist jemand, der nach dir verlangt," sagte sie dann, die Hand über die Sprechmuschel deckend und einen bedeutungsvollen Blick nach der Uhr an der Wand werfend. „Irgendein Mann ist am Apparat. Er möchte, daß du nach der Großen Allee 64 kommst. Dort ist jemand schwer krank. Eine Frau."

Der Arzt überlegte kurze Zeit.

„Eine Frau hat er gesagt? Ich werde hingehen."

Die Stimme, mit der Frau Dee dem wartenden Anrufer am anderen Ende der Leitung den Entschluß des Doktors übermittelte, ließ deutlich erkennen, wie wenig sie mit der Entwicklung der Dinge zufrieden war.

„Auf so etwas muß ein Arzt immer gefaßt sein," meinte Dr. Dee, während er hastig wieder in seinen Straßenanzug schlüpfte.

Seine Frau seufzte. „Ich weiß es ja, aber es ist bereits weit über elf Uhr."

Gleich darauf verabschiedete sich der Arzt von seiner Frau, versprach so bald als möglich zurück zu sein und eilte in die Finsternis hinaus. Seine Frau begab sich ins Schlafzimmer. Sie hörte noch das

Lärmen des Motors, als das Auto des Arztes die Garage verließ, dann schlummerte sie ein. Ihr letzter Gedanke galt dem Wunsch, daß ihr Mann bei der Fahrt durch die nächtlich stillen Straßen nicht in Gefahr gerate.

Der junge Arzt selbst dachte nicht an die Möglichkeit einer Gefahr, auch dann nicht, als er die eleganteren Viertel der Stadt hinter sich ließ und in einen düsteren und ärmlichen Bezirk abbog. Die Große Allee war, wie es sich zeigte, nur höchst spärlich beleuchtet. Ohne sich darum zu kümmern, machte er vor einem stumm und finster daliegenden Haus halt, das Nr. 64 sein mußte, griff nach seiner Instrumententasche und stieg aus.

Kaum hatte er die Haustür erreicht, als, wie aus dem Boden gewachsen, drei mit Revolvern bewaffnete Männer neben ihm auftauchten, die ihm befahlen, ihnen zu folgen. Angesichts der drohenden Revolvermündungen blieb ihm keine Wahl, als zu gehorchen.

„Sie irren sich, meine Herren," erklärte er den schweigenden Gestalten, die ihn umringten. „Ich bin Arzt und muß einen dringenden Krankenbesuch abstatten."

„Das weiß ich. Nun halten Sie den Mund oder ..." Einer der drei rammte seinen Pistolenlauf Dr. Dee unsanft zwischen die Rippen.

Jetzt ging dem Arzt ein Licht auf. Man hatte ihn absichtlich nach der Großen Allee gelockt, um ihn zu verschleppen. Unwillkürlich beschlich ihn der Gedanke an die Unglücklichen, die Erpressern in die Hände gefallen waren. Er dachte an seine Frau und seine beiden Kleinen.

Bei dem spärlichen Licht, das hier und da eine vereinzelte Straßenlaterne spendete, versuchte er in den Gesichtern seiner Wächter zu lesen. Was er sah, beruhigte ihn keineswegs. Roheit und Gefühllosigkeit standen ihnen deutlich auf der Stirn geschrieben. Auf menschliches Fühlen, auf Barmherzigkeit war hier nicht zu rechnen.

Eine furchtbare Nachricht für seine Angehörigen, die geeignet sein konnte, seiner Frau das Leben zu rauben und seinen betagten Eltern das Herz zu brechen. Vorübergehend bemächtigte sich seiner eine Wut, um sich zu schlagen, sich zur Wehr zu setzen, und wenn er die drei Banditen schon nicht überwältigen konnte, so doch wenigstens kämpfend zu sterben. Noch war es Zeit. Bald legte man ihn in Ketten, fesselte ihn an den Kamin oder an ein schweres eisernes Bettgestell, wie es in so vielen Fällen anderen Bürgern von Detroit gegangen war. War er erst einmal so weit, dann war es auch zu spät.

Als wenn sie erraten hätten, was im Hirn ihres Gefangenen vorging, drängten sich die Gauner dich-

ter um den Arzt, zwei bemächtigten sich seiner Handgelenke und klammerten sich daran wie mit Schraubstöcken, der dritte ließ ihn von neuem die Mündung seiner Schußwaffe im Rücken spüren.

Man bog um eine Ecke. In der Nähe hielt ein geschlossenes Auto, das anscheinend auf die Verbrecher gewartet hatte. Man stieß den Arzt auf den Hintersitz. Nur mit einem flüchtigen Blick hatte er das Äußere des Wagens erhaschen können, so viel nur hatte er feststellen können, daß die Karosserie blau oder schwarz lackiert und der Wagen mit roten Drahtspeichenrädern und zwei ebenfalls roten Reserverädern ausgestattet war.

Einer der Gauner nahm hinter dem Steuerrad Platz. Die anderen schlüpften hinter dem Arzt her in das hintere Abteil, zerrten ihn zu Boden und breiteten eine Decke über ihn. Seinen Körper benutzten sie als Fußbank, um ihn auf diese Weise an jedem unvermuteten Aufschnellen zu hindern. Als er versuchte, sich in seiner verkrümmten Lage zurechtzuschieben, weil ihn seine Muskeln zu schmerzen begannen, traf ihn ein brutaler Fußtritt. Dem Gauner schien es gleichgültig zu sein, wohin er traf.

Der Wagen fuhr in einem Höllentempo. Die Fahrt war vermutlich nur kurz, dem Arzt aber, der unter seiner Decke fast erstickte, schien sie tagelang zu dauern. Er war mehr tot als lebendig, als der

Wagen endlich haltmachte und seine Peiniger ihn herauszerrten. Wie im Traum ließ er mit sich geschehen, daß man ihn über den Fußweg in die pechschwarze Finsternis eines Hauseinganges schleppte. Die Gegend, in der sie sich befanden, war, soweit es sich beurteilen ließ, nur dünn besiedelt und bebaut. Im Haus trieb man ihn puffend und stoßend eine Treppe hinauf. Eine Tür öffnete sich. Er sank zu Boden. Seine Kerkermeister nahmen in hockender Stellung rings um ihn Platz.

Einer der Männer packte den jungen Arzt und schüttelte ihn:

„Hallo da — kommen Sie zur Besinnung, wir haben mit Ihnen zu reden."

Dr. Dee setzte sich auf. Er fühlte sich sehr schwach. Noch immer hatte man kein Licht angezündet. Von den drei Banditen waren kaum die Umrisse zu unterscheiden.

„Was wollen Sie? Was haben Sie mit mir vor?" erkundigte er sich.

„Wir brauchen Geld und werden Sie so lange hier behalten, bis uns einer die Moneten auf den Tisch legt," lautete die Antwort.

Der Arzt rang sich ein gequältes Lachen ab. „Da sind Sie bei mir wirklich an die falsche Adresse gekommen. Ich habe, weiß Gott, kein Geld. Wie

käme ich dazu, wo ich mich doch erst vor ganz kurzer Zeit niedergelassen habe?"

Einer der drei ließ unvermutet den Strahl einer Taschenlampe auf Dees Gesicht fallen. Was er sah, stimmte ihn wohl nachdenklich.

„Es mag sein, daß Sie noch nicht Zeit hatten, viel Geld zusammenzuscharren," meinte er dann, „aber Sie haben sicher eine Masse Freunde und Verwandte, die es sich was kosten lassen werden, Sie zurückzuerhalten — und zwar lebend zurückzuerhalten."

Die unheilkündende Bedeutung dieser letzten Worte war dem Doktor nicht entgangen. Er dachte über das Gehörte und über die Banditen selbst nach. Ihrer Nationalität und ihrem Typus nach gehörten die Erpresser einer Menschenklasse an, die zu fürchten Detroit allmählich gelernt hatte. Wenn er sie auch nicht für besonders intelligent halten konnte, hütete er sich doch, ihre Gerissenheit zu unterschätzen. Zwei Mitglieder der Bande schienen verhältnismäßig jung, der dritte in reiferen Jahren. Unwillkürlich fragte sich Dee, ob er die ganze Bande vor sich habe oder ob irgendwo noch andere Mitglieder vorhanden seien.

„Wir brauchen dringend zehntausend Dollar," verkündete der Wortführer der Bande. „Kennen Sie jemand, der so viel Geld aufbringen könnte?"

Dr. Dee bestritt lebhaft, daß es keinen Menschen auf der Welt gebe, der genügend Interesse an ihm nehme, um sich seine Befreiung eine solche Summe kosten zu lassen.

Weitaus drohender noch als zuvor klang die Stimme des Wortführers, als er nun sagte:

„Ich rate Ihnen gut, mein Lieber, noch einmal gründlich nachzudenken! Wir verlangen nicht mehr als zehntausend Dollar. Wenn Sie uns Schwierigkeiten machen, wird es nur um so teurer."

Es kam zu einer weitläufigen Erörterung, in der der Arzt seine eigene Vermögenslage wahrheitsgetreu darlegte. Von Zeit zu Zeit zogen sich die drei in eine Ecke zurück, wo sie die Köpfe zusammenstreckten und eine geflüsterte Beratung abhielten. Sie fürchteten wohl, daß der Arzt des Italienischen mächtig sein könne und einige Bemerkungen, die sie vorher in Hörweite von ihm gemacht hatten, trotz der fremden Sprache verstanden haben könne.

Dr. Dee hatte allmählich wenigstens einen Teil seiner Fassung wiedergefunden. Er hatte den Eindruck, daß die Enttäuschung, die er den Banditen bereitet hatte, sie in Verlegenheit gebracht hatte. Freilich stellte sich das als vergebliche Hoffnung heraus. Von den beiden Männern trat einer auf ihn zu, beugte sich über ihn und schüttelte ihn.

„Sie haben doch Verwandte? Geschwister? Einen Vater — was?"

Dee nahm sich Zeit mit der Antwort. Die Belohnung dafür war ein Faustschlag, der ihm fast die Besinnung raubte.

„Da hast du einen Denkzettel, und das ist nur der Anfang, du ..." ein zweiter Faustschlag folgte.

Der Doktor sank zu Boden.

„Na, vielleicht bequemst du dich jetzt, den Mund zu öffnen."

Der Arzt aber schwieg beharrlich. Wieder fand ein Kriegsrat im Flüsterton statt. Was beraten wurde, glaubte Dr. Dee ahnen zu können. Wahrscheinlich stritt man sich, ob und wie man ihn foltern könne.

Dee hatte seinerzeit in den Zeitungen gelesen, was Laman und seine teuflische Bande mit eigensinnigen Gefangenen anzustellen pflegten. Noch beschäftigte er sich mit diesen trüben Aussichten, als die drei Männer sich wieder um ihn versammelten. Einer von ihnen versetzte ihm einen neuen rohen Fußtritt, der andere zündete ein Streichholz an.

Also doch! Man wollte die Feuerfolter an ihm vornehmen!

Er hatte den wahnsinnigen Wunsch, laut aufzubrüllen. Schweiß perlte in großen Tropfen auf seiner Stirn. Seine Hände ballten sich.

Der Bandit, der das brennende Streichholz in den Fingern hielt, entzündete daran langsam eine Zigarette und löschte es wieder aus. In dem aufzuckenden Feuerschein hatte Dee sekundenlang eine teuflisch grinsende Fratze sehen können.

Er hätte beruhigt aufatmen können, als der Kerl das Streichholz ausblies und wegwarf. Aber man hatte seinen Nerven an diesem Abend bereits zu viel zugemutet. Sie gaben nach.

„Ich werde alles sagen, was man von mir wissen will," würgte er heraus.

Und so erfuhren die Erpresser aus seinem eigenen Munde die Adresse seines Vaters. Das war ihnen aber noch nicht genug. Er hatte doch bestimmt auch Freunde? Heraus mit den Namen und Adressen!

Dee bekannte, daß er einen wohlhabenden Fabrikanten, namens William Poll, kenne.

„Dann schreiben Sie gefälligst einen Brief an ihn! Bitten Sie ihn, die zehntausend Dollar für uns zusammenzubringen," hieß es.

Der Arzt wühlte in seinen Taschen und fand Rezeptformulare und einen Füllfederhalter. Er schrieb, was ihm der Wortführer der Bande diktierte.

Entweder hatten die Gauner von Poll noch nie gehört, oder sie betrachteten es als wenig wahrscheinlich, von ihm das Geld zu erhalten, auf jeden

Fall verlangten sie nach einer neuen Beratung von Dee die Abfassung eines ähnlich lautenden Schreibens an seinen Vater.

„Mein Vater kann doch keine zehntausend Dollar aufbringen!" protestierte der Gefangene. „Er ist kein reicher Mann."

Ganz ohne Eindruck gingen seine Beteuerungen an dem Gesindel doch nicht vorüber. Sie feilschten mit ihm. Der alte Herr werde doch mindestens in der Lage sein, 6000 Dollar für die Befreiung seines einzigen Sohnes beizubringen.

Dee beharrte aber dabei, daß die Forderung noch immer bei weitem zu hoch sei. Er merkte, daß seine Kerkermeister zugänglicher wurden, und versuchte seinen Vorteil zu wahren. Jeder kleine Erfolg in dieser Hinsicht erhöhte seinen Mut.

Der Tag brach schon an, als man sich endlich auf ein Lösegeld von 4000 Dollar einigte. Dee schrieb an seinen Vater:

Lieber Vater!

Man hält mich gefangen und verlangt 4000 Dollar Lösegeld für meine Freilassung. Zahle bitte das Geld der Person, die Dir bezeichnet werden wird, so schnell als möglich aus. Laß die Polizei ganz aus dem Spiel und hüte Dich vor anderen verfehlten Schritten dieser Art, denn die Leute, die Gewalt über

mich haben, würden sofort aus der Stadt verschwinden und nie wieder zurückkehren. Wie es mir dann ergehen würde, kannst Du Dir selbst ausmalen.

Dein Sohn John.

Sobald es draußen hell geworden war, verließen die beiden jüngeren Mitglieder der Bande das Haus, um zu probieren, ob sie das Lösegeld erhalten könnten. Vorher aber drückten sie dem zurückbleibenden Mann vor Dr. Dees Augen einen geladenen Revolver und einen Totschläger in die Hand mit folgender Instruktion:

„Wenn der Kerl aufmuckt oder zu fliehen versucht, schieß ihm auf der Stelle eine Kugel durch den Schädel!"

Das Tageslicht ermöglichte endlich dem Arzt, sich ein wenig über sein Gefängnis zu orientieren. Allen Anzeichen nach befand er sich in einem neuerbauten und noch völlig leerstehenden Haus. Durch das Fenster konnte man in der Nähe andere, bewohnte Häuser sehen. Dahinter begann bereits das freie Feld. Die Gegend war ihm völlig fremd. Nun nahm er seinen Wächter in Augenschein. Der Mann war unter Mittelgröße und etwa vierzig Jahre alt. Er machte einen weitaus weniger gefährlichen und entschlossenen Eindruck als seine beiden Genossen.

„Ich möchte nur wissen, warum man gerade mich

entführt hat," meinte Dr. Dee. „Ich bin arm. Für das wenige Geld, das ich verdiene, muß ich hart und schwer arbeiten, außerdem habe ich eine Frau und zwei kleine Kinder zu ernähren."

Ein Schmunzeln huschte über das Gesicht des Gauners. Er hantierte verlegen an seinem Revolver herum.

„Ich habe auch eine Frau und fünf Kinder. Ich muß leben. Arbeit gibt's nicht."

„Und wie soll Ihre Familie sich durchschlagen, wenn Sie ins Gefängnis wandern?"

Der Mann zuckte die Achseln. „Es kommt alles auf dasselbe heraus. Wenn's doch keine Arbeit gibt, was macht's dann aus, wenn ich im Gefängnis bin?"

„Lassen Sie mich laufen, und ich werde sehen, was ich für Sie tun kann," schlug Dee vor.

„Darauf lasse ich mich nicht ein," lautete die Antwort. „Wenn ich Sie laufen lasse, bin ich keine drei Tage mehr am Leben."

„Die Polizei wird schon dafür sorgen, daß Ihnen kein Haar gekrümmt wird. Kommen Sie, wir wollen uns aus dem Staub machen, solange die beiden andern noch nicht zurückgekommen sind."

„Nichts zu machen. Es kostet mich bloß den Hals," antwortete der kleine Mann, aber sein Benehmen verriet Dee, daß er bereits innerlich unschlüssig zu werden begann, welchen Weg er einschlagen solle.

Der Arzt war fest entschlossen, ihn weiter zu bearbeiten. Aber sein Wächter ließ sich auf nichts mehr ein. Anscheinend fürchtete er selbst, der Überredungsgabe seines Gefangenen zu unterliegen, denn er verließ das Zimmer, machte die Tür hinter sich zu und ließ sich draußen auf der Schwelle nieder. Dee, der sich ans Schlüsselloch geschlichen hatte, konnte deutlich seine Atemzüge da draußen hören.

Den einzigen anderen Fluchtweg aus dem Zimmer bot das Fenster. Ihm wandte sich jetzt Dr. Dee zu.

Er versuchte es zu öffnen, aber der Fensterrahmen war so gequollen, daß das Fenster nur mit einem Brecheisen aufzubringen gewesen wäre. Der Arzt fühlte sich versucht, die Scheiben zu zerschmettern und in einem Sprung aus der Höhe sein Heil zu suchen. Sehr rasch aber gab er den törichten Einfall wieder auf. Das Fenster war so hoch über dem Boden, daß er wahrscheinlich den Sprung nicht ohne schwere Verletzungen überstanden hätte. Das Klirren des Glases hätte außerdem den Argwohn seines Wächters erregt, der sich sofort auf ihn gestürzt hätte.

In den Häusern gegenüber regte sich kein Mensch. Immerhin konnte der Zufall einen Passanten an seinem Gefängnis vorbeiführen. Eilig kritzelte der Doktor auf Rezeptformulare ein paar Zei-

len, in denen er auseinandersetzte, in welcher Lage er sich zur Zeit befand, und in denen er flehentlich bat, ihm schleunigst zu Hilfe zu kommen. Das verquollene Fenster wies an einer Stelle einen ganz schmalen Spalt zwischen den beiden Flügeln auf. Dr. Dee schob die Zettel durch den Spalt ins Freie in der Hoffnung, daß der Wind sie ein Stückchen weitertragen würde. Das tat er auch, aber das Papierstückchen fiel zuletzt in das hohe Unkraut auf einem leerstehenden Bauplatz, wo es keinem Menschenauge mehr sichtbar war. Ein anderes Streifchen flatterte eine Weile, um dann auf einem Kehrichthaufen zu landen. Dr. Dee begriff die Vergeblichkeit seiner Bemühungen.

Inzwischen hatte seine Frau beim Aufstehen entdeckt, daß er noch immer von seinem nächtlichen Krankenbesuch nicht zurückgekehrt war. Aufs äußerste beunruhigt, telephonierte sie ihren Schwiegervater an. Dr. James Dee war verwundert über das lange Ausbleiben seines Sohnes, tat aber alles, um seine Schwiegertochter zu beruhigen.

„Wer weiß, ob John nicht in wenigen Augenblicken nach Hause kommt," sagte er. „Es kann ja sein, daß es sich um einen schwierigen Fall handelt."

Der alte Herr hatte den Hörer kaum wieder aufgelegt, als ein neuer Anruf erfolgte.

„Wissen Sie, was Ihrem Sohne zugestoßen ist?" fragte eine fremde Männerstimme.

Der Vater wußte es natürlich nicht.

„Na schön. Wenn Sie's erfahren möchten, kommen Sie an die Ecke der Bahn- und Sternstraße. Sie müssen aber sofort kommen und allein!"

Der alte Mann wußte nicht recht, was er daraus machen sollte, gehorchte aber. An der angegebenen Ecke traf er zwei junge Burschen, die auf ihn sofort den Eindruck von Gaunern machten und deren ganzes Benehmen ihm den Argwohn einflößte, daß sein Sohn Erpressern in die Hände gefallen sei.

„Sie werden zu uns in unseren Wagen steigen müssen," bemerkte einer der Fremden.

Der Vater zögerte begreiflicherweise. Da er aber um das Schicksal seines Sohnes weitaus besorgter war als um sein eigenes, ließ er sich endlich darauf ein. Der Wagen setzte sich in Bewegung. Sobald sie unterwegs waren, rückten die Gauner mit der Sprache heraus.

„Wir haben Ihren Jungen in Gewahrsam, Doktor, und wenn Sie ihn je wiedersehen wollen, müssen Sie sich's 4000 Dollar kosten lassen," sagte der Mann am Steuerrad, während sein Begleiter dem Vater das Schreiben des Gefangenen unter die Nase hielt.

Ein Blick auf die Zeilen genügte, um zu sehen, daß die Mitteilung der Wahrheit entsprach. Der alte

Dr. Dee war bestürzt. Die Halunken hätten es nicht nötig gehabt, ihn an das Schicksal des jungen Mannes zu erinnern, der von Erpressern ermordet worden war. Etwas Derartiges sollte seinem Sohn erspart bleiben. Wenn John mit Geld zu retten war, so mußte alles geschehen, um den Betrag beizubringen.

„Selbstverständlich habe ich soviel nicht bei mir," sagte er. „Was soll ich tun? Ich halte es beinahe für ausgeschlossen, auf meinen Namen hin soviel Geld auch nur zu borgen. Auf alle Fälle werden Sie mir Zeit lassen müssen."

Eine halbe Stunde dauerten die Verhandlungen. Das Auto war in dieser Zeit dauernd in Bewegung und kam an einer ganzen Reihe von Verkehrsposten vorbei. Mehr als einmal fühlte sich Dr. Dee sen. versucht, durch einen Schrei um Hilfe einen der Polizisten herbeizurufen, aber er beherrschte sich. Er wußte ja nicht, wie groß die Bande war und ob sich die übrigen Halunken an seinem Sohn für die Verhaftung der beiden Sendboten nicht rächen würden.

Endlich einigte man sich dahin, daß die beiden Gauner mit ihm um elf Uhr vormittags vor seiner Bank wieder zusammentreffen sollten. Dann hielt das Auto, um ihn aussteigen zu lassen. Zum Abschied gab man ihm noch eine Warnung vor Versuchen, die Polizei heranzuziehen, auf den Weg.

Ungefähr um dieselbe Zeit setzten sich in der Marxstraße zwei junge Mädchen, Regina und Helen, an den Frühstückstisch. Von ihrem Tisch am Fenster aus konnten sie ein leerstehendes, zweistöckiges Haus sehen. Da die Morgensonne alles in ihrem hellen, freundlichen Licht badete, schauten Regina und Helen aus dem Fenster. Regina war es vorbehalten, den Mann da drüben in dem sonst verlassen daliegenden Neubau zu entdecken.

An einem Fenster des zweiten Stockes konnte man ihn stehen sehen. Er schnitt Grimassen und machte die sonderbarsten Bewegungen mit den Händen.

„Da drüben versucht jemand mit uns zu flirten, Helen," sagte Regina.

Helen zuckte verächtlich die Achseln. „Meiner Ansicht nach ist er betrunken. Wir wollen den Vorhang herunterlassen."

Aber Regina überhörte den Vorschlag.

„Ich möchte gar zu gern wissen, was er da drüben zu schaffen hat," sagte sie. „Das Haus steht nun schon monatelang leer. Vielleicht ziehen drüben neue Mieter ein, und er putzt die Fenster."

Helen wies diese Vermutung mit Verachtung zurück. „Mit den bloßen Händen soll er die Fenster putzen? Der ist entweder betrunken oder verrückt!"

Der Fremde, von dem die beiden Mädchen spra-

chen, hatte inzwischen wohl bemerkt, daß man ihn beobachtete. Seine Gestikulationen wurden nur noch stürmischer.

Die jungen Damen sahen ihm zu, bis ihr Kaffee vollkommen kalt geworden war. Auf einmal war die Gestalt vom Fenster verschwunden.

„Weg ist er!" sagte Helen und machte sich über die Marmelade her.

Das Frühstück war zu Ende, und die Schwestern räumten gerade das Geschirr zusammen, als Regina zufällig wieder nach dem leerstehenden Haus hinüberblickte.

„Sieh mal!" rief sie. „Er ist wieder da! Was er bloß jetzt wieder treibt, möchte ich wissen."

Der Unbekannte beschäftigte sich anscheinend damit, Papierstückchen von innen an die Fensterscheibe zu kleben.

„Jetzt ist es doch klar, daß er verrückt sein muß," meinte Helen. „Aber sieh doch, Regina, bemerkst du was?"

„Ich habe den Eindruck, daß er uns irgend etwas vorbuchstabieren möchte. Ich kann ein H und ein E entziffern."

Langsam nahmen die Buchstaben da drüben an der Fensterscheibe Form an. Die Schwestern verfolgten den Vorgang mit brennender Aufmerksam-

keit. Sie waren jetzt ganz aufgeregt. Dem E folgte ein L. Dann erschien ein P.

„Er buchstabiert das Wort HELP (Hilfe)," sagte Helen. „Er hat uns gesehen und möchte, daß wir ihm helfen. Vielleicht ist er versehentlich drüben eingeschlossen worden."

Die Mädchen riefen ihre Mutter, auf die die stumme Botschaft am Fenster jedoch nur geringen Eindruck machte.

„Es wird sich wohl jemand einen Scherz mit euch erlauben wollen," erklärte sie. „Macht lieber, daß ihr das Frühstücksgeschirr spült."

Aber Regina und Helen befanden sich in einem Alter, in dem man mehr für das Romantische Interesse und Verständnis hat als für die Prosa des Alltags. Sie blieben hartnäckig auf ihrem Beobachtungsposten.

„Er fährt sich dauernd mit der Hand unter dem Kinn hin und her," sagte Regina. „Will er uns vielleicht begreiflich machen, daß man ihm den Hals abzuschneiden plant?"

Unwillkürlich schauerte die Mutter zusammen.

„Vielleicht ist's doch besser, wenn man die Polizei ruft," sagte sie.

Die Schwestern winkten dem Fremden ermutigend zu und stürzten aus dem Haus, um in der Nachbarschaft zu telephonieren.

Binnen fünf Minuten erging auf Grund der Meldung der jungen Damen ein dringender Rundruf von der Polizeifunkstation.

„Streifwagen dreizehnter Bezirk ... Streifwagen dreizehnter Bezirk ... Mann signalisiert um Hilfe aus dem zweiten Stock eines Hauses hinter der Marxstraße Nr. 1626 ... Mann signalisiert um Hilfe ..."

Zwei Polizisten patrouillierten mit einem Streifwagen keine halbe Meile von dem angegebenen Ort, als der Empfänger des Wagens den Rundspruch aufnahm. Schleunigst fuhren sie nach dem angegebenen Ort und näherten sich dem unbewohnten Haus. Von der anderen Seite kam, von ihnen kaum bemerkt, fast zur gleichen Zeit ein dunkelblaues Auto mit roten Drahtspeichenrädern.

Das Polizeiauto hielt, die Polizisten stiegen aus und waren gerade dabei, das Gebäude zu betreten. In diesem Augenblick schlug der fremde Wagen plötzlich ein Höllentempo ein und fegte am Haus vorbei. Die Polizisten bemerkten nicht, daß die beiden Insassen sich mit schußbereiten Revolvern hinter den Wagenwänden verschanzt hatten, bereit, jeden Moment, wenn man sie verfolgen sollte, ihr Leben teuer zu verkaufen.

Die roten Drahtspeichenräder verschwanden um die nächste Ecke. Die Polizisten betraten das In-

nere des Hauses. Im Hausflur blieben sie stehen und horchten. Es war nicht der leiseste Laut zu vernehmen.

Nun ging es weiter, die Treppe hinauf. Die Schritte auf den Stufen hallten gespenstisch in den leeren Räumen wider. Am oberen Ende der Treppe stießen die Polizisten auf einen Mann von kleinem Wuchs, dem man den Sizilianer schon von weitem ansah.

„Was geht hier eigentlich vor?" verlangte einer der Polizisten zu wissen.

Unverständliches Zeug schnatternd und verbindlich lächelnd schob sich der kleine Kerl allmählich auf die Treppe zu.

„Nein, mein Lieber, hiergeblieben!" erklärte der andere, packte ihn und zerrte ihn zurück.

Jetzt öffnete sich hinten im Flur eine Tür, und ein sehr bleicher junger Herr erschien auf der Schwelle.

„Ich bin Dr. Dee," erklärte er, „und der Bursche hier hat mit zwei anderen zusammen mich hierher verschleppt und gefangen gehalten."

In wenigen Worten hatte er den Polizisten den Sachverhalt geschildert, und kurze Zeit darauf erging durch Polizeirundfunk an alle Polizeistreifabteilungen der Befehl, nach zwei Italienern in einem

blauen, mit roten Drahtspeichen ausgerüsteten Auto Ausschau zu halten.

Dr. Dee stürzte an ein Telephon, um zu Hause von seiner glücklichen Befreiung Mitteilung zu machen. Seine Frau befand sich infolge der Aufregung bereits in einem bedenklichen Zustand.

Rasche Polizeiautos waren zu gleicher Zeit unterwegs zur Wohnung von Dr. Dee sen., um zu verhindern, daß dieser den Banditen ein Lösegeld aushändige. Das hätte man sich, wie sich später zeigte, sparen können. Die Gauner, die durch das Polizeiauto vor der Tür ihres Schlupfwinkels gewarnt worden waren, hatten Hals über Kopf die Flucht ergriffen.

Der Zwerg, den man als Wache bei Dr. Dee zurückgelassen hatte, wurde auf die Polizeizentrale geschafft und dort als ein gewisser Frank Savino identifiziert.

Mittlerweile war ein Wagen, der dem der geflohenen Banditen glich, in der Nähe der Marxstraße gesehen worden. Polizeiautos machten sich an die Verfolgung, verlegten ihm den Weg und nötigten den Mann am Steuer, das Auto zum Halten zu bringen. Die Insassen waren drei junge Italiener, von denen keiner auf die an ihn gerichteten Fragen eine zufriedenstellende Antwort geben konnte.

Jedermann war überzeugt, daß man die übrigen

Mitglieder der Erpresserbande gefaßt habe, und es wäre den dreien schlecht gegangen, wenn sich Savino endlich nicht entschlossen hätte, die Namen seiner Mitverschwornen preiszugeben.

Der eine hieß Ignacio Ferrari, der andere Charles Fecco. Beide wohnten in der Dornstraße 1163. Dorthin wurden schleunigst Kriminalbeamte entsandt. Sie fanden weder den einen, noch den andern, brachten aber Ferraris Vater und einen jüngeren Bruder mit.

Savino schob alle Schuld auf die beiden andern. Er behauptete, von ihnen unter Drohungen gezwungen worden zu sein, sich an dem Unternehmen zu beteiligen.

Dr. Dees Abenteuer erregte selbstverständlich das größte Aufsehen.

„Als ich," berichtete er später, „die beiden jungen Mädchen in ihrer Wohnung am Fenster sah, versuchte ich alles nur Erdenkbare, um ihre Aufmerksamkeit auf mich zu lenken. Schließlich hatte ich die Gewißheit, daß sie mich bemerkt hatten. Aber ich begriff, daß ich ihnen meine Notlage nicht begreiflich machen konnte, solange ich ihnen nicht mindestens ein einziges Wort hinübersenden konnte.

Ich erinnerte mich, wie ich als kleiner Junge die Fensterscheiben angehaucht und dann allerlei auf das angehauchte Glas geschrieben hatte. In meiner

Verzweiflung griff ich zu diesem Mittel. Es zeigte sich jedoch, daß die jungen Mädchen aus solcher Entfernung diese Schriftzeichen nicht lesen konnten. Ich war verzweifelt. Dann brachte mich die Feuchtigkeit auf der Glasfläche auf einen anderen Gedanken. Papier blieb ja an dem Glas haften, wenn etwas Feuchtigkeit vorhanden war.

Auf dem Boden lagen noch einige Rezeptformulare, auf die ich die Lösegeldbriefe geschrieben hatte. Ich hob sie auf und formte daraus das Wort HELP auf der Scheibe.

Nun kam alles darauf an, ob das Zeichen entziffert und richtig gedeutet wurde. Mit einem Auge schielte ich in größter Aufregung nach dem Fenster der beiden Schwestern hinüber, mit dem andern zu der Tür, hinter der, wie ich wußte, Savino mit Revolver und Totschläger stand. Dann erkannte ich aus den Bewegungen der jungen Damen, welche Wirkung mein Hilferuf hervorgebracht hatte. Ich sah auch ihr Antwortsignal und wußte nun, daß die Polizei bald eintreffen und mich befreien werde."

Es gelang der Polizei nicht nachzuweisen, daß Ferraris Vater und sein jüngerer Bruder an dem Verbrechen beteiligt waren. Sie wurden wenige Tage nach ihrer Verhaftung wieder auf freien Fuß gesetzt.

In der Woche, die der Entführung folgte, konnten wir bereits mit Sicherheit voraussagen, daß

Fecco und Ferrari uns binnen kurzem in die Hände fallen würden. Keiner von ihnen hatte genügend Geld bei sich, um ihre Flucht zu finanzieren. Wir hörten, daß sie sich im Italienerviertel von Detroit verborgen hielten.

Am 18. Oktober 1930 erfuhr die Polizei durch eine Information aus der Unterwelt, daß die beiden Gauner in einem Haus in der Maistraße zu finden seien.

Die Besitzerin gab zu, daß bei ihr zwei junge Leute eingezogen seien, die ihr von Anfang an nicht ganz geheuer vorkamen. Beide hatten nicht ein einziges Stück Gepäck mitgebracht und seit ihrem Eintreffen kaum die Schwelle ihres Zimmers überschritten.

Die Kriminalbeamten ließen sich das Zimmer zeigen, sprengten die Tür und überraschten Fecco und Ferrari, die geschlafen hatten, ehe sie sich zur Wehr setzen konnten.

Zunächst bestritten beide, von der Entführungsgeschichte auch nur das geringste zu wissen. Etwas später legte Fecco im Kreuzverhör ein Geständnis ab.

„Savino, Ferrari und ich," sagte Fecco, „fuhren eines Tages in meinem Auto in der Stadt herum. Wir waren alle drei abgebrannt und brauchten dringend Geld. Unterwegs unterhielten wir uns, wie wir welches herbeischaffen könnten, und einer schlug

vor, jemanden zu entführen, um von seinen Verwandten Lösegeld zu erpressen. Wir besprachen es und fanden, daß ein Arzt am geeignetsten sei, weil man ihn hinbestellen konnte, wohin man wollte. Wir dachten auch, alle Ärzte seien so reich, daß sie mühelos ein Lösegeld zahlen könnten.

Zufällig fuhren wir gerade an Dr. Dees Haus vorbei und sahen sein Schild.

„Den könnten wir ja nehmen," sagten wir zueinander. Keiner von uns hatte je mit Dr. Dee zu tun gehabt. Wir kannten ihn gar nicht. Genau so gut hätten wir jeden anderen Arzt nehmen können."

Ferrari war hartnäckiger als sein Genosse. Er war nicht zu einem Geständnis zu bewegen, bis man ihm Feccos Aussage vorlegte.

„Das ist was anderes," meinte er achselzuckend und bequemte sich jetzt ebenfalls zu einer Aussage, die nur in geringfügigen Umständen von denen der beiden andren abwich.

Savino beharrte dabei, er sei von den beiden andren gezwungen worden, an dem Verbrechen teilzunehmen.

Die Geschwornen jedoch hielten alle drei für schuldig. Sie wurden zu zehnjährigem Zuchthaus verurteilt.

Nach Charles Cook.

Übungen.

Übung 1. (Die Bärin wartet.)

Übersetze: 1. Karu tõuseb kaljurünka otsa. 2. Ta otsib silmiga. 3. Ta pöörab oma koopa juurde tagasi. 4. Ta teab, et inimene oli tema koopas. 5. Ta asub teda jälgima. 6. Noormees jookseb ja teeb käänakuid. 7. Ta on poja karult võtnud ja oma seljakotti pistnud. 8. Ta tahab ta koju viia. 9. Sääl ta näeb all aasal tumedat tompu. 10. See on emakaru, kes teda otsib.

Übung 2. (Die Bärin wartet.)

Setze für die kursiv gedruckten Wörter andere!

1. Ein wenig *rasten* wäre nicht schlecht. 2. Die Bärin *schoß* hin und her. 3. Die Bärin wird ihn *zerfetzen*. 4. Er *hat* den Rand der tiefen Felskluft *erreicht*. 5. Bevor er absteigt, *hält er Umschau*. 6. Vielleicht *trifft* er dort *auf* eine Holzfuhre. 7. Zu zwei könnten sie *sich* der Bärin schon *erwehren*. 8. Dabei kann er *sich erholen*. 9. Die Bärin kann ihn nicht *vernehmen*. 10. Er wird sich doch von solch einem Vieh nicht *zum Narren halten* lassen!

Übung 3. (Die Bärin wartet.)

Übersetze: 1. Emakaru on tema jäljed siiski leidnud ja tuleb talle järele. 2. Ta jõuab (Fut.) talle järele ja purustab ta mõne sekundiga. 3. Läheduses asub järsk kuris. 4. Noormees ruttab järsu kurise juurde. 5. Ta ronib noore saarepuu otsa, mis kasvab kurise äärel. 6. Saarepuu paindub tema raskuse all kuni kitsa harjani. 7. Kuristikust kasvab hõbepappel. 8. Noormees libiseb metsviinapuu varrel üle kuristiku. 9. Ta maandub papli okstes. 10. Siis ronib ta alla kuristikku.

Übung 4. (Die Bärin wartet.)

Verbinde die Sätze durch das eingeklammerte Bindewort!

1. Die Bärin kann ihm nicht folgen. Der Bach läßt keine Witterung zurück (weil). 2. Er ärgert sich. Er sieht die Bärin von der anderen Seite auftauchen (als). 3. Der kleine Bär spürt wohl. Die Mutter ist in der Nähe (daß). 4. Die Bärin beginnt so furchtbar zu brummen. Der Bursche schweigt erschrocken (daß). 5. Gleich wird der Sonnenschein verschwinden. Der Abend kommt (dann). 6. Er stellt sich vor. Die Bärin wird die ganze Nacht dasitzen (daß). 7. Der Bursche will doch versuchen. Er frißt etwas (ob). 8. Die Bärin ist unruhig geworden. Sie spürt (weil). Ihr Junges ist hungrig

(wie). 9. Das Tierchen ist tot. Es wird Nacht (bevor). 10. Was soll er nur tun? Der kleine Bär stirbt nicht (damit). 11. Man hört deutlich. Er schmatzt durstig (wie).

Übung 5. (Die Bärin wartet.)

Übersetze: 1. Noore karuga, kes asus seljakotis, ei olnud juhtunud midagi. 2. Noormees teadis, et mäeseljakul viis tee. 3. Sääl lootis ta puukoormat kohata. 4. Kui ta mäeseljakule oli jõudnud, ei leidnud ta teel värskeid vankrijälgi. 5. Nüüd ta alustas väikest sörki, et rutemini edasi jõuda. 6. Sääl ta kuulis metsnääri kisendavat. 7. Arvatavasti nad nägid emakaru. 8. Metsnäärеd andsid talle välja, kus oli emakaru. 9. Metsnäärеd lendlesid sääl, kus tema üle kurise oli hüpanud. 10. Nüüd oli selge, et emakaru oli jällegi tema jälgedel.

Übung 6. (Die Bärin wartet.)

Setze für die kursiv gedruckten Wörter andere!

1. Schon ist der Bursche *aufgeschnellt*. 2. Er *klimmt* die Tanne hinauf. 3. Der Bursche möchte sich *verkriechen*. 4. Der Bursche wagt sich nicht zu *rühren*. 5. Das Tier *trabt* mit schweren Pranken *heran*. 6. Die Bärin *stemmt* die Tatzen gegen die Felswand und *späht* hinauf. 7. Die Bärin fletscht *das Gebiß*. 8. Schadenfroh *blickt* er hinab. 9. Was

die Bärin wohl *beginnen* wird? 10. Erschreckt *mustert* der Bursche rechts und links die Felsen. 11. Die Bärin hat sich auf die *Keulen* gesetzt. 12. *Losheulen* möchte der Bursche vor Enttäuschung. 13. *Verfluchte Bestie,* willst du weggehen! 14. *Unwirsch* wendet sich der Bursche ab.

Übung 7. (Die Bärin wartet.)

Setze ins Passiv: 1. Dann faßt ihn eine neue Angst. 2. Er wandte alle Kräfte an. 3. Den Rucksack hat er von den Schultern genommen. 4. Der Bursche schloß die Augen vor diesem Blick. 5. Mit bebenden Händen hat er seinen Gürtel abgewickelt. 6. Er wird den Rucksack an den Gürtel binden. 7. Die Alte hatte das Junge geleckt. 8. Er wird die Tanne hinabgelassen haben. 9. Der Bursche hob den leeren Rucksack auf. 10. Er windet den Gürtel um den Leib.

Übung 8. (Der Sturz vom Wolkenkratzer.)

Setze den Infinitiv II: 1. Er muß wohl eine Gruppe Dachdecker *leiten.* 2. Ich kann das nicht *vergessen.* 3. Wir sollen ein Dach auf einem Wolkenkratzer *teeren.* 4. Das ganze Dach mochte wohl an die vierzig Meter lang *sein.* 5. Da dachte ich, mein Herz müßte *stehenbleiben.* 6. Vier Meter mochten den Schlitten vom unteren Rande des

Daches *trennen.* 7. Der mußte mit dem Mann darauf *hinabkippen.* 8. Was konnte ich *tun?* 9. Er kann unmöglich das schräge Dach in der glatten Massé *emporklettern.* 10. Sie konnten kaum noch rechtzeitig *hinabkommen.*

Übung 9. (Der Sturz vom Wolkenkratzer.)

Beginne den ersten Satz mit *nachdem* und verbinde ihn mit dem zweiten!

1. Ich schloß die Augen. Ich wartete auf den Schrei. 2. Er faßte das Brett. Es blieb auf der Kante liegen. 3. Ich öffnete die Augen. Ich sah hinab. 4. Die beiden Männer banden die Taue an die eisernen Ringe. Sie gaben kleine Winkzeichen herauf. 5. Sam Rogers mochte an die zehn Meter zurückgelegt haben. Er tippte den Georg sacht an. 6. Er reckte sich. Er gähnte herzhaft. 7. Er sah verwundert um sich. Einige meiner Männer lachten laut auf. 8. Georg stieß einen heiseren Schrei aus. Ich sah, wie sein Gesicht sich verzerrte. 9. Der Junge stand auf. Er maß die kurze Entfernung. 10. Er duckte sich tief. Er sprang auf mich zu.

Übung 10. (Der Sturz vom Wolkenkratzer.)

Übersetze: 1. Libedas, pudruses massis libises ta ja kukkus. 2. Meie olime võimetud karjuma või tegutsema. 3. Tema käed ei suutnud küllalt

kaugele haarata. 4. Ta ei suutnud unustada seda vaadet oma elu lõpuni. 5. Laud nihkus suureneva kiirusega alla. 6. Väljasirutatud kätega katsus ta teda haarata, aga see ei läinud tal korda. 7. Tema lootus õnnetut päästa ei täitunud. 8. Ma ei tea, mis ma tol silmapilgul mõtlesin. 9. Kui ma välja tänavale astusin, seisis minu poeg äkki minu ees. 10. Kõige lühemal ajal oli tuletõrje kohal ja sulges tänava.

Übung 11. (Ein Beruf der Selbstv.)

Ergänze: 1. Dies— mutig— Sportsmann sprang von ein— hoh— Brücke in— Wasser. 2. Der Flieger erreichte d— fahrend— Eisenbahnzug i— Fluge. 3. Das Flugzeug flog durch d— klar— Luft. 4. Die Frau trug e— dünn— Kleid und e— breit— Hut mit e— schön— Feder. 5. Ich mußte auf d— still— Wasser unter (ich) sehen. 6. Ich hatte e— unsicher— Gefühl. 7. Er lag auf d— Fläche d— kalt— Wasser—. 8. Trotz sein— Ermüdung bewegte er d— kraftlos— Arme. 9. Der hilflos— Mann schwamm endlich aus d— kalt— Wasser an d— sandig— Ufer. 10. Wir erreichten d— tollkühn— Mann i— letzt— Augenblick.

Übung 12. (Ein Beruf der Selbstv.)

Übersetze: 1. Enamjagu juhtumitel jäi tõeline kangelane tundmatuks. 2. Minu vana sõber jutustas mulle paar erutavat lugu omast elust. 3. Peame hästi tähele panema, kui sõuame kaljurahnu juurde. 4. Kui meie ronisime kaljurahnu otsa, kaotas üks meist pinna jalgade alt ja pidi tagasi vette vajuma. 5. Meie tõmbasime ta välja. 6. See maksis enam kui pool tundi tööd. 7. Ühe silmapilgu seisime liikumatult. 8. Meil ei olnud jõudu allahüppamiseks. 9. Väljasirutatud kätega hüppasime viimaks sügavusse. 10. Kõik sukeldusid ja tulid mõne aja pärast nähtavale.

Übung 13. (Ein Beruf der Selbstv.)

Setze ins Passiv: 1. Man fischte mich aus dem Wasser. 2. Wir beenden die Filmaufnahmen. 3. Ihr habt euer Leben in die Schanze geschlagen. 4. Jedes Jahr müssen wir neue Bücher kaufen. 5. Der Sturz hatte seine Kopfhaut aufgerissen. 6. Ihr werdet die Furcht vor dem Tod überwinden. 7. Die Gesellschaft wird den Helden wohl gewarnt haben. 8. Ich bewegte die Arme automatisch. 9. Man muß das Leben des Filmstars schonen. 10. Der Direktor hat das Sprachrohr hochgehoben.

Übung 14. (Ein Beruf der Selbstv.)

Übersetze: 1. Mees hüppab kõrgelt sillalt alla sõitva rongi pääle. 2. Ma ei oleks suutnud teha seda hüpet. 3. Rong sõidab kiirusega 50 miili tunnis. 4. Ta näib mulle suurena kui mägi. 5. Meie libiseme, katsume endid kuskilt kinni hoida, aga see on võimatu. 6. Meie langeme roobaste kõrvale maha. 7. Mõned meist pidid hirmsaid valusid kannatama. 8. Meie ei suuda inimeste vaimustusest täiesti aru saada. 9. Mõned sõbrad tulid mind külastama. 10. See juhtus vähe aega enne jõulu.

Übung 15. (Ein Beruf der Selbstv.)

Setze ins Passiv: 1. Ein Ingenieur kontrolliert ständig die Geschwindigkeit des Zuges. 2. Ich machte einen Sprung. 3. Du hast die Entfernung abgeschätzt. 4. Sie hatten zu Hause ein Festessen gegeben. 5. Ihr werdet den Zug erwarten. 6. Wir werden die Fahrkarten gekauft haben. 7. Keine der Wunden, die ich davontrug, hat mich am Weiterspielen gehindert. 8. Wir hatten einige Versuche gemacht. 9. Ich habe den Sprung nicht gemacht. 10. Ich erwartete meinen Freund.

Übung 16. (Ein Beruf der Selbstv.)

Übersetze: 1. Pärast seda, kui me olime teinud mõned katsed, otsustasime kaasa sõita. 2. Meie oota-

sime rongi. 3. Ta seisis pool miili eemal. 4. Suitsus me ei saanud näha midagi. 5. Nad asusid kolmekordse maja katusel. 6. Ma ostsin endale kõige peenema traadi, mis ma võisin saada. 7. Mis ma pidin pääle hakkama? 8. Seep see küsimus oligi. 9. Ma ei saanud nõustuda. 10. Oli tegemist kerge asjaga.

Übung 17. (Ein Beruf der Selbstv.)

Verbinde die Sätze durch das eingeklammerte Bindewort!

1. Ich willigte ein. Es sollte sich um eine leichte Sache handeln (weil). 2. Eine Filmgesellschaft wollte von mir eine Flugzeugszene haben. Ich willigte ein (als). 3. Ich kam hin. Alles war bereit (als). 4. Es stellte sich heraus. Man verlangte von mir einen Absturz im Fallschirm (daß). 5. So was hatte ich noch nie getan. Ich hatte Angst (deshalb). 6 Wir gelangten zu dem Ort. Die Flugzeuge warteten auf uns (wo). 7. Es dauerte zwei Stunden. Die Filmapparate waren in Ordnung (bis). 8. Ich sah. Das Flugzeug folgte uns mit der Kamera (wie). 9. Ich sah. Der Ring an meiner Schulter war von Wichtigkeit (daß). 10. Ich wollte den Leuten nicht verraten. Ich war unerfahren (wie).

Übung 18. (Ein Beruf der Selbstv.)

Setze ins Aktiv: 1. Ich wurde von ihm höchst verblüfft angeschaut. 2. Das vereinbarte Signal wurde gegeben. 3. Mit der einen Hand war eine Stange von mir ergriffen worden. 4. Der Ring ist von mir mit beiden Händen gehalten worden. 5. Eine Kanone wird abgefeuert worden sein. 6. Alle Vorkehrungen werden von seinen Leuten getroffen werden. 7. Es muß gehandelt werden. 8. Die zweite Geschwindigkeit wird von ihm eingeschaltet. 9. Meine Augen wurden von mir geöffnet. 10. Meine Augen waren von mir geschlossen worden.

Übung 19. (Ein Beruf der Selbstv.)

Verwandle in die indirekte Rede!

1. Er sagte: „Ich habe etwas für Sie." 2. Er sagte: „Wir sind bei einem Film, wo Chaplin die Hauptrolle spielt." 3. Er sagte: „Sie können eine Rolle übernehmen." 4. Ich sagte: „Ich bin sehr stolz, dabei mittun zu dürfen." 5. Er sagte mir: „Sie müssen auf einem Wagen stehen." 6. Er sagte: „Springen Sie im richtigen Augenblick aus dem Wagen!" 7. Er sagte: „Halten Sie sich an einem Baumzweig fest!" 8. Er fragte mich: „Wollen Sie mittun?" 9. Er fragte mich: „Wann können Sie die Rolle übernehmen?" 10. Der Regisseur sagte: „Ihr werdet die Nebenrollen spielen."

Übung 20. (Ein Beruf der Selbstv.)

Bilde reale und irreale Bedingungssätze!

1. Er kommt, wir fahren los. 2. Er schießt, das Pferd geht durch. 3. Die Szene ist zu Ende, wir sind frei. 4. Der Regisseur wünscht, wir müssen die Szene noch einmal spielen. 5. Wir fangen wieder an, mir ist sehr übel zumute. 6. Es gelingt mir, ich erfasse den Baumzweig. 7. Das Schiff reißt sich vom Anker, es wird vom Sturm auf die hohe See getrieben werden. 8. Es ist dunkel und kalt, unsere ganze Gesellschaft ist in einem furchtbaren Zustand. 9. Jemand schwimmt hin und holt das Boot, wir sind gerettet. 10. Er hat Mut, er springt ins Wasser.

Übung 21. (Waljagd im Südl. Eismeer.)

Übersetze: 1. Mõne aasta eest viibisin ma oma sugulaste juures külas. 2. See oli pühapäeval. 3. Järgmisel esmaspäeval pidin ma Tallinna sõitma. 4. Ühel päälelõunal kohtasin ma sõpra, keda ma ei olnud näinud 1930. aastast saadik. 5. Kahenädalalise viibimise järele Tallinnas sõitsin ma koju. 6. 10. juunil jõudsin ma koju. 7. Lähema kolme nädala jaoks oli meil toiduaineid ja küttematerjali küllalt. 8. Mõne minuti järele sõitis laev ära. 9. Ma nägin oma sõpra viimast korda. 10. Kümne minuti jooksul oli valaskala tapetud.

Übung 22. (Waljagd im Südl. Eismeer.)

Übersetze: 1. Niisugune lask tuleb saja lasu seast ainult üks kord ette. 2. Mõni päev hiljem ronisime paati ja lootsime olla vastu õhtut laeva pardal. 3. Valaskala purskas välja nõrka veejuga. 4. Paat sõitis kümne kilomeetri kiirusega. 5. Me olime umbes kaks tundi sõitnud, kui jäämägi kerkis üles silmapiirile. 6. See oli iseäranis suur mägi. 7. Valaskalad tõusid pinnale kindlates ajavahemikkudes. 8. Maksimaalne laskekaugus oli väga väike. 9. Jahi raskus seisis valaskalade jälgimises, kes ujusid vee all. 10. Laskmine suurde eesmärki on kerge asi.

Übung 23. (Waljagd im Südl. Eismeer.)

Übersetze: 1. Möödalask seletati (zurückführen) vale püssirohulaengu seguga. 2. Pääle selle, kui kõik jälle oli säetud korda, asusime uuesti jälgimisele. 3. Meeskond oli arvamisel, et ainult külalised võisid olla süüdi jahiäparduses. 4. Sel viisil tõmmati valaskala paadi juurde. 5. Tapetud valaskalad tehti ujumisvõimelisteks õhu sissepuhumise abil. 6. Kõik olid ühel arvamisel selles, et ainult valaskalad Rossimeres olid nii suured ja rasvarikkad. 7. See oli ühenduses säälsete soodsate toitlusoludega. 8. Ühe suure valaskala väärtus oli (betragen) kakskümmendtuhat marka. 9. Enamasti kasutatakse ära terve loom. 10. Peaaegu midagi ei jää tähele panemata.

Übung 24. (Das Abenteuer des Dr. J. D.)

Verwandle in die indirekte Rede!

1. Sie sagte: „Irgendein Mann ist am Apparat." 2. Sie sagte: „Es ist jemand, der nach dir verlangt." 3. Er sagte: „Ich werde sogleich hingehen." 4. Er sagte: „Sie irren sich." 5. Er sagte: „Ich bin Arzt und muß einen dringenden Krankenbesuch abstatten." 6. Einer der drei Männer sagte: „Nun halten Sie den Mund!" 7. Er sagte: „Es war bereits weit über elf Uhr." 8. Er sagte: „An die Möglichkeit einer Gefahr habe ich nicht gedacht." 9. Er sagte: „Ich hatte die Haustür erreicht." 10. Sie sagte: „Man wird dich absichtlich hinauslocken."

Übung 25. (Das Abenteuer des Dr. J. D.)

Verwandle in die indirekte Rede!

1. Der Arzt sagte: „Unwillkürlich beschlich mich der Gedanke an die Unglücklichen." 2. Er erwiderte: „Deine Frau wird sich wohl beruhigt haben." 3. Er sagte: „Die Banditen werden mich an den Kamin fesseln." 4. Er sagte: „Zwei Männer bemächtigten sich meiner Handgelenke." 5. Sie sagten: „Nur mit einem flüchtigen Blick hatten wir das Äußere des Wagens erhascht." 6. Wir antworteten: „Die Autos werden wohl auf die Verbrecher gewartet haben." 7. Die Antwort lautete: „Wir brauchen Geld und werden Sie hier behalten." 8. Er erkundigte

sich: „Was haben Sie (Plur.) mit mir vor?“ Einer von ihnen fragte den Arzt: „Haben Sie viel Geld und reiche Freunde und Verwandte?“ 10. Der Arzt antwortete: „Da sind Sie bei mir wirklich an die falsche Adresse gekommen.“

Übung 26. (Das Abenteuer des Dr. J. D.)

Übersetze: 1. Võib ju olla, et Teil ei olnud aega. 2. See mees on kogunud palju raha. 3. Nende sõnade tõeline tähendus ei olnud mulle jäänud tähele panemata. 4. Missugusesse rahvusse kuulub see mees? 5. Ma ei saa pidada neid inimesi iseäranis intelligentseteks. 6. Sa ei tohi oma vaenlast alahinnata. 7. Nii palju raha ma ei suuda muretseda. 8. Ma ei tunne kedagi, kes mind võiks aidata. 9. See isand vististi oskab inglise keelt. 10. Meie peame nõu pidama, muidu võib meile meie vastane raskusi teha.

Übung 27. (Das Abenteuer des Dr. J. D.)

Verwandle in die direkte Rede!

1. Der Arzt sagte, daß er einen wohlhabenden Fabrikanten kenne. 2. Der Mann sagte, er solle einen Brief an seinen Bekannten schreiben. 3. Er sagte, daß sein Vater eine so große Summe Geldes nicht aufbringen könne. 4. Sie sagten, daß der alte Herr doch in der Lage sein werde, sechstausend Dollar für

die Befreiung seines Sohnes beizubringen. 5. Der Arzt sagte, daß die Leute sofort aus der Stadt verschwinden würden. 6. Er fragte ihn, ob er auch Kinder habe. 7. Sie antworteten, daß sie keine Arbeit gefunden hätten. 8. Sie sagten, sie würden schwer arbeiten müssen. 9. Der Arzt fragte, warum sie gerade ihn entführt hätten. 10. Er fragte sie, welchen Weg sie eingeschlagen hätten.

Übung 28. (Das Abenteuer des Dr. J. D.)

Übersetze: 1. Meie ei nõustunud millegagi ja läksime minema. 2. See teadaanne ei vasta tõele. 3. Meie ei tarvitse Teile meelde tuletada tolle inimese saatust. 4. Mul ei ole raha kaasas. 5. Auto hakkas liikuma. 6. Kelmid tahtsid temale kätte maksta. 7. See juhtus samal ajal. 8. Tütarlapsed vaatasid aknast välja. 9. Minu arvamise järele on ta üksinda. 10. Tollesse majja kolivad uued üürnikud sisse.

Übung 29. (Das Abenteuer des Dr. J. D.)

Ergänze: 1. Die Polizisten betraten —— Innere des Hauses. 2. Die Polizisten traten —— Innere des Hauses. 3. Die Verbrecher blieben —— Stadt. 4. Wir bestiegen —— Wagen. 5. Wir stiegen —— Wagen. 6. Die Verwandten besprachen —— Vorfall. 7. Die Verwandten sprachen —— Vorfall. 8. Ein junges Mädchen erschien zuerst —— Fenster, dann ——

Schwelle. 9. Keiner beachtete —— Gefahr. 10. Keiner achtete —— Gefahr. 11. Wir besiegten —— Feind. 12. Wir siegten —— Feind. 13. Der Angeklagte beantwortete —— Fragen des Richters. 14. Der Angeklagte antwortete —— Fragen des Richters.

Übung 30. (Das Abenteuer des Dr. J. D.)

Übersetze: 1. Nad asusid jälitamisele. 2. Politseinikud sundisid autojuhti (der Chauffeur) autot peatama. 3. Ta ei suutnud anda rahuldavat vastust. 4. Nad on veendunud, et ta elab Tähe tänavas. 5. Miks sa ei võta osa ettevõttest? 6. Tema tegu äratas suurimat tähelepanu. 7. Oli võimatu lugeda kirjamärke niisugusest kaugusest. 8. Niiskus aknaruutudel viib vangi teisele mõttele. 9. Kõik olenes sellest, kas inimesed suutsid lugeda (entziffern) tema märke. 10. Mõned lasti vabaks, sest et politseil ei läinud korda tõendada, et nad kuriteost võtsid osa.

Wörterverzeichnis.

Die Grundformen der Verben der **starken** Konjugation (geben, gab, gegeben; singen, sang, gesungen) sind hinter den Verben angegeben, z. B. geben, a, (h) e; bleiben, ie, (b) ie. Fehlt eine solche Angabe hinter einem Verb, so wird es nach der **schwachen** Konjugation konjugiert, z. B. machen, mach**te**, gemacht; fragen, frag**te**, gefragt.

(b) = bin; (h) = habe; ¨ = Umlaut des Stammvokals.

S. 5.

boshaft õel, tige
Ausschau halten, ie, (h) a silmiga otsima
freilich muidugi, igatahes, kindlasti
der Haken, - konks, haak
einen Haken schlagen, u, (h) a järsku käänakut tegema
der Rucksack, ¨e seljakott
steil järsult, järsk

S. 6.

rasten (h) puhkama
die Blöße, n paljas koht
jäh järsult, järsk
zucken (h) tõmbuma, kehitama
zusammen|zucken (b) võpatama
das Entsetzen pöörane hirm
der Klumpen, - kamakas, tomp
schießen, o (b) o kiiresti jooksma
stöhnen (h) oigama, õhkama
glühen (h) hõõguma
die Lähmung, en halvatus
besinnungslos meelemärkusetu
keuchen (h) hingeldama, lõõtsutama
hetzen (h) taga kihutama, ajama
die Täuschung, en pettus
verteidigen (h) kaitsma
die Axt, ¨e kirves
zerfetzen (h) katki rebima
stolpern (b, h) komistama
sich auf|raffen (h) end üles ajama

S. 7.

aus|renken (h) paigast ära nihutama
humpeln (h, b) komberdama
nützen (h) kasuks olema
es nützt nichts sellest pole kasu
die Besinnung, en meelemärkus
aufhalten, ie, (h) a peatama, takistama
die Kluft, ¨e lõhe, kuris
drüben sealpool
die Esche, n saarepuu
der Wipfel, - latv
schräg viltu
sich neigen (h) kalduma
der Felsriß, e kaljupragu
der Grat, e kant, hari, rood
der Abgrund, ¨e kuristik, sügavik
die Rebe, n viinapuu vars
das Gesträuch, e võsastik
der Daumen, - põial
das Gestrüpp, e padrik, tihnik
schüttern (h) vabisema, raputama

S. 8.

die Schlucht, en kuristik
das Geröll, e veerkivi; praht
die Krümmung, en käänd, kurv, kõverus
die Holzfuhre, n pui[du]koorem
sich erwehren (h) ennast kaitsma
gleichmäßig ühtlane, tasamõõduline
sich erholen (h) puhkama
vernehmen, a, (h) o kuulma
kichern (h) kihistama, itsitama

S. 9.

der Trab jooks, sörk
einen Trab anschlagen jooksu, sörki alustama
der Eichelhäher, - metsnäär, pasknäär
aufgeregt erutatud, ärritatud
flattern (h, b) lendlema
der Mais, e mais
der Käse juust
die Sägemühle, n saeveski
der Gipfel, - tipp, hari
verraten, ie, (h) a ära andma
der Häher, - metsnäär
erregen (h) ärritama

S. 10.

das Grauen hirm, jubedus
der Hang, ¨e nõlv
das Gestrüpp, e padrik, tihnik
die Rinne, n renn, soon, joon
bergen, a, (h) o päästma, varjama, peitma
rauschen (h, b) kohisema
die Nässe märg, niiskus
die Witterung haist
flach lame, tasane
der Schleim, e lima, ila
die Alge, n vetikas

gleiten, glitt, (h, b) geglitten libisema, liuglema
durchweichen (h) läbi leotama
triefen, troff (oder: -te), (h, b) getrieft (selten noch: getroffen) nõretama, tilkuma
verstauchen (h) nikastama, väänama

S. 11.

das Schienbein, e sääreluu
haften bleiben külge jääma
die Leiter, n redel
der Marder, - kärp, nugis
klimmen, o, (b) o ronima
die Kräfte anwenden jõude rakendama
wagerecht tasakaalus, ristloodis
hinaus|ragen (h) välja ulatuma
winseln (h) kiunuma, vinguma
stocken (h) seisatuma, tarduma
der Haselbusch, ¨e [sarapuu-] pähklapõõsas
spüren (h) märkama, otsima
grausam kole, hirmus, julm
sich verkriechen, o, (h) o kuhugi varjule pugema
die Pranke, n käpp

S. 12.

traben (h, b) sörkima, traavima
recken (h) venitama, sirutama
stemmen (h) toetama, nõjatama
spähen (h) piiluma, vaatama
brummen (h) mõmisema, urisema
grollen (h) mürisema, kõmisema
fletschen (h) irevile ajama
das Gebiß, e hambad, hammastik
sich regen (h) ennast liigutama
entlang mööda, piki
mustern (h) üle vaatama, silmitsema
gar koguni
rieseln (h, b) nirisema
poltern (h) kolistama
knallen (h) paukuma

S. 13.

auf|tauchen (b) nähtavale ilmuma
die Keule, n kints, ülareis, nui
unverwandt otsejoont, otse
belagern (h) piirama
den Hahn spannen kukke vinna tõmbama
versagen (Gewehr) (h) mitte lahti minema (püss)
fluchen (h) needma
die Enttäuschung, en pettumus

S. 14.

die Bestie, n elajas
unwirsch kärsitu, tige
lästig tüütav
die Wut viha

langen (h) haarama, ulatama
ein|halten, ie, (h) a peatuma
scheu kartlikult
rachsüchtig kättemaksuhimuline

S. 15.

wimmern (h) kiunuma, inisema
die Weide, n karjamaa
zu sich kommen toibuma
beben (h) värisema
los|wickeln (h) lahti kerima
zuschanden rikki, hukka, raisku

S. 16.

senken (h) vajutama, alla laskma
krabbeln (h) krabistama, ronima
wackelig kõikuvalt
langgestreckt pikali sirutunult
lecken (h) lakkuma
huschen (b) vilksama, lipsama
schmatzen (h) matsutama
saugen, o, (h) o imema
zärtlich õrnalt
die Schnauze, n nina, kärss

S. 17.

sich sättigen (h) kõhtu täitma
winden, a, (h) u vinnama, keerama
trotten (h, b) sörkima

S. 18.

der Sturz, ¨e kukkumine
der Wolkenkratzer, - pilvelõhkuja
übrigens muide
leiten (h) juhtima, juhatama
der Dachdecker, - katusepanija
teeren (h) tõrvama
der Teer, e tõrv
an umbes, ligikaudu
belegen (h) katma
quer põik-, risti
die Planke, n plank, laud
der Schlitten, - saan, regi, kelk
das Tau, e köis

S. 19.

der Laufsteg, e teerada, käik, purre
die Rinne, n renn
der Streifen, - riba
verzehren (h) sööma
sich hin|legen (h) pikali heitma
sich regen (h) end liigutama
die Hitze kuumus, palavus
wirken (h) mõjuma
verschlafen unine
lähmen (h) halvama
die Lage, n olukord, asend
Sam Rogers [sæm ˈrɔdʒəz]
deuten (h) osutama

S. 20.

das Entsetzen pöörane hirm
die Fläche, n pind
grauenhaft hirmuäratav

unfaßbar arusaamata
rutschen (b, h) libisema, nihkuma
kippen (b, h) kukkuma, kummutama
die Überlegung, en järelemõtlemine
zerschmettern (h) purustama

S. 21.

jäh järsk, äkiline
breiig pudrutaoline
schräg viltu
unterdrückt tasase häälega
das Unheil õnnetus, kahju
an|richten (h) tekitama

S. 22.

glitschen (h, b) libisema
schmierig määriv, must
entfernt kauge[l-olev]
ragen (h) üle ulatuma
irrsinnig hullumeelne
sich bemühen (h) vaeva nägema, (teha) püüdma
obwohl kuigi
verrückt hull
umkrallen (h) küüntega ümber haarama
schief viltu

S. 23.

dunstig leitsene, aurune, vingune
Jim Seller [dʒim ˈselə]
förmlich päris, täielik, vormilik
behutsam ettevaatlikult
verhängnisvoll saatuslik

S. 24.

quälen (h) piinama
sacht tasa, õrnalt
an|tippen (h) kergesti puudutama
sich recken (h) end sirutama
gähnen (h) haigutama
herzhaft julge, südakas, tubli
der Ruck, e tõmme, tõuge
überstehen, ~stand, (h) ~standen läbi tegema
heiser kähisev
verzerren (h) moonutama
irrsuchend ekslev
verzweifelt meeleheitlikult
abwinken (h) käeviipega eitavalt märku andma

S. 25.

nachträglich tagantjärele
messen, a, (h) e mõõtma
sich ducken (h) küüru tõmbuma
versteinert kivistunud
unfähig võimetu
zunehmend kasvav, suurenev
die Geschwindigkeit, en kiirus
handeln (h) tegutsema, toimetama
die Mischung, en segu
das Grauen hirm
staunen (h) imestama
regungslos liikumatult
dumpf tume

S. 26.

bleich kahvatu
verstört arust segane
irr segane, hull
die Feuerwehr tuletõrje
alarmieren (h) häirestama
ab|sperren (h) sulgema
das Sprungtuch, ¨er hüppelina
aus|spannen (h) välja laotama
winzig tibatilluke
die Unebenheit, en ebatasasus
das Blech, e plekk

S. 27.

die Leine, n ohelik, nöör
zwar küll
barsch karm, kare
wiegen, o, (h) o kaaluma

S. 28.

die Bevölkerung, en rahvastik
betreiben, ie, (h) ie tegelema
sehnlich igatsetud
die Robbe, n hüljes
der Tran traan, rasvaõli
gebannt kütkestatud
das Riff, e veealune kalju
die Schären (Plur.) skäärid
der Gletscher, - jääliustik
die Insel, n saar
an|laufen, ie, (b) au [sadamasse sisse] sõitma
die Eiderdaune, n hahaudusulg
der Eidervogel, ¨ hahk (lind)
das Renntier, e põder
eifrig agarasti, innukalt
der Walfang valaskalapüük
der Wal, e valaskala
betreiben, ie, (h) ie tegelema, harrastama
der Bestand, ¨e koostis, koosseis, tagavara

S. 29.

verlegen (h) üle viima
hausen (h) elutsema
überwintern (h) talvitsema
der Pelz, e kasukas, karusnahk
das Fell, e (looma) nahk, karusnahk
unwiderstehlich vastupanematа
die Sehnsucht igatsus
empfinden, a, (h) u tundma
verspüren (h) tundma
das Heimweh kojuigatsus

S. 30.

das Erz, e maak
der Graphit, e (Mineral) grafiit
der Lagerschuppen, - laokuur
führen (h) (kaupa) pidama, müütama
das Bergwerk, e [mäe-]kaevandus
bestehen, a, (h) a olemas olema
ununterbrochen vahetpidamata
rattern (h) ragisema, raksuma
der Aufzug, ¨e tõsteseadis

kreisen (h) keerlema
feiern (h) pidustama
umlagern (h) piirama, ümbritsema
überfluten (h) üle ujutama
wirr segane

S. 31.

fortwährend vahetpidamatu
zermürben (h) murendama
widerstandsfähig vastupidav
die Fülle küllus
das Heidekraut kanarbik

S. 32.

verlöschen (b) kustuma
unlöslich lahutamatult
träge laisk
die Ader, n veresoon
die Stätte, n paik, ase

S. 33.

der Beruf, e elukutse, amet
die Selbstverleugnung enesesalgamine
tollkühn hulljulge
der Atem hingamine, hingeõhk
berauben (h) röövima
die Situation, en olukord
der Beifall, ¨e kiiduavaldus
anonym nimetu
bejubeln (h) hõisates tervitama
der Skisprung, ¨e suusahüpe
die Waghalsigkeit hulljulgus
aus|führen (h) teostama
der Ersatzmann asendaja, asetäitja
ein|springen, a, (b) u appi minema, asemele astuma
der Vertreter, - esindaja
die Klippe, -n kaljurahn
rudern (h) sõudma
acht|geben, a, (h) e silmas pidama, tähele panema

S. 34.

der Unfall, ¨e õnnetus, äpardus
anständig korralik, viisakas, sünnis
der Kieselstein, e ränikivi
der Brandy, s viin
das Sprachrohr, e kõnetoru
überwinden, a, (h) u ära võitma
schonen (h) hoidma
gestrafft pingus
der Muskel, n lihas
aus|strecken (h) välja sirutama

S. 35.

auf|prallen (b, h) vastu põrkama
tauchen (b, h) sukelduma
die Betäubung, en uimastus
die Kamera, s pildistus-aparaat
der (od. das) Bereich, e piirkond
der Fetzen, - rebe, räbal, hilp, narts
die Naht, ¨e õmblus
die Laufbahn, en elukäik

der Leib, er keha, ihu
die Begeisterung, en vaimustus
sich ab|kühlen (h) ära jahtuma, jahutama
wagen (h) julgema, kaalule panema
die Sensation, en meeleliigutus, aisting, kõmu
der Hautritzer, - nahakriimustus

S. 36.

häufig sageli
sich einer Gefahr aussetzen end hädaohtu saatma
kostspielig kulukas, kallis
die Schanze, n vallkindlus
in die Schanze schlagen (aufs Spiel setzen) kaalule panema
der Regisseur, e [reʒi'səɪr] **(Spielleiter)** lavastaja
der Trupp, s salk, rühm
der Ersatz asendus, korvus, asetäide
um|kommen, a, (b) o surema
verletzen (h) vigastama, haavama
die Geschwindigkeit, en kiirus
die Schiene, n roobas

S. 37.

das Gestänge, - (Stangenwerk) (silla)talastik, ridvastik, telling
ständig alaliselt
der Schwaden, - (Dampf, Dunst) aur, udu, loog, lade
das Spital, ¨er haigemaja
die Rippe, n küljeluu
die Zerrung, en rebimine, vintsutamine
aus|stehen, stand, gestanden taluma, välja kannatama.
ein|willigen (h) nõustuma
der Fallschirm, e langevari
verlangen (h) nõudma

S. 38.

das Flugzeug, e lennuk
verunglücken (b) õnnetut surma leidma
gelangen (b) jõudma
der Leiter, - juht, juhataja
eigentlich õieti
im Grunde õieti, õigupoolest
sich entfalten (h) avanema
die Wichtigkeit, en tähtsus
sich erkundigen (h) järele pärima
unerfahren kogematu
der Pilot, en lendur
bewußt teadlik

S. 39.

verblüfft jahmatanud, üllatatud
sich vereinbaren (h) kokku leppima
die Stange, n kang, latt, ritv, vars
schweben (h, b) hõljuma

S. 40.

unbewußt teadmata
das Bewußtsein, e meelemärkus, teadvus
der Knall, ¨e u. e pauk
die Kanone, n kahur
inbrünstig innukas, kirglik
höllisch põrgulik
der Spaß, ¨e nali
die Vorkehrung, en ettevalmistus; ~ **treffen** ~ tegema
sich überschlagen, u, (h) a kukerpalli minema

S. 41.

das Getriebe, - käigukast
einigermaßen teataval määral
zumute sein end tundma
das Steuer, - tüür, rool
das Wagnis, se julgustükk
ausweichen, i, (b) i kõrvale pöörduma
der Damm, ¨e tamm
notgedrungen sunniviisi
das Getöse müra, kära
zerschunden puruks rebitud nahaga
die Trümmer (Plur.) rusud

S. 42.

das Atelier, s ateljee
Warner Brothers' [wɔɪnə ˈbrʌðəz]
an|rufen, ie, (h) u hüüdma, välja kutsuma, helistama
Chaplin [ˈtʃæplin]
die Hauptrolle, n peaosa
bedrohen (h) ähvardama
eben tasane
hügelig ebatasane, künklik
gewölbt kumer
der Zügel, - ohi, valjas
schleifen (h) lohisema, lohistama
das Pferd ging durch hobune hakkas lõhkuma

S. 43.

haschen (h) [kinni] haarama, püüdma
übel paha, halb
arbeitsunfähig töövõimetu
die Versicherung, en kindlustus
der Betrag, ¨e summa
sich zusammen|setzen (h) koosnema

S. 44.

Hollywood [ˈhɔliwud]
Valet sagen jumalaga jätma
der Pirat, en mereröövel
sichten (h) silmama, sõeluma
flach lame, madal
ab|streifen (h) ära võtma
ohnedies selletagi
allerhand igasugu
nett ilus, kena
fiebern (h) palavlema
besessen kurjast vaimust vallatud

S. 45.

die Ewigkeit, en igavik
tasten (h) katsuma, kobama
der Riemen, - (das Ruder) aer
scheußlich kole, jäle
die Brandung, en murdlainetus
das Heck, e ahter, pära, hekk
auf|reiben, ie, (h) ie hävitama, kurnama
anstrengend pingutav
der Held, en sangar
aufrecht püsti
die Aufzeichnung, en ülestähendus

S. 46.

der Wal, e valaskala
die Expedition, en retk, uurimisreis
die Flotte, n laevastik
bereits juba
der Bord, e [laeva-]parras
beschaffen (h) muretsema
die Ausrüstung, en varustis
die Flottille, n väikelaevastik
das Revier, e piirkond
das Packeis jäärüsi
abschließen, o, (h) o eraldama
das Roßmeer [nach dem Polarforscher Roß], Meeresteil im südlichen Eismeer
antarktisch lõunanabaümbrusene

S. 47.

der Aufenthalt, e viibimine
längsseit (an der Seite entlang) piki külge
bunkern (h) (Kohle einnehmen) kütteainet võtma
der Bunker, - (Kohlenraum auf Dampfschiffen) punker
unmittelbar otsekohene, vahenditu
der Schütze, n kütt
auf|tauchen (b) nähtavale ilmuma
üblich tavaline
die Fontäne, n fontaan, purskkaev
das Ungeheuer, - koletis
erlegen (h) tapma, surmama
der erstbeste esimene ettejuhtuv

S. 48.

der Volltreffer, - lask pihta
der Horizont, e silmapiir
die Tonne, n tünn, tünder
der Zeitabstand, ¨e vaheaeg, ajavahemik
wiegen, o, (h) o kaaluma

S. 49.

verärgert pahane
betrübt kurb, nukker
das Pech, e pigi; õnnetus

S. 50.

gewaltsam vägivaldne
die Winde, n vinn (vinnamisvahend)
derart nõnda, sedavõrd, sel määral
auf|wirbeln (h) üles keerutama

zwecks -ks, pärast
verarbeiten (h) läbi töötama
ab|liefern (h) ära andma
der Speck, e pekk, rasv
der Koloß, e koloss, rait
hieven (eine Last auf- oder einziehen) vinnama
die Einstellung, en tarvitusele võtmine
der Bug, ¨e laevanina

S. 51.

günstig soodne
das Verhältnis, se olu, vahekord
betragen, u (h) a moodustama
das Eingeweide, - sisikond
sämtlich kõik
die Verwertung, en ärakasutamine
restlos jäägita
die Flosse, n uim, loib
die Barte, n (Hornplatte im Oberkiefer der Bartenwale) vaalakius
unberücksichtigt tähelepanemata, arvesse võtmata
berücksichtigen (h) arvesse võtma, hoolima
die Sense, n vikat
der Stiel, e vars
balancieren (h) tasakaalus hoiduma
das Unternehmen, - ettevõte
der Kadaver, - korjus
die Schwarte, n kamar
das Schlachthaus, ¨er tapamaja
der Stil, e stiil
gleichen, i, (h) i sarnanema
die Kocherei, en keedutööstus
die Witterung, en ilm
infolge tõttu
der Betrieb, e käibimine, tegevus

S. 52.

verfaulen (ist) ära mädanema
die Verwesung mädanemine, kõdunemine
unbeschreiblich kirjeldamatu
unerträglich talumatu
der Gestank lehk
die Transchicht, en rääsi-, traanikord
die Saison, s hooaeg
ein|setzen (h) algama
die Gelegenheit, en juhus, võimalus
die Abteilung, en osakond
der Bericht, e jutustus, aruanne
der Vorteil, e paremus, kasu, tulu
objektiv asjalik, erapooletu

S. 53.

John Dee [dʒɔn di:]
Detroit [də'trɔit]
der Terror hirmuvalitsus
der Erpresser, - väljapressija
das Unwesen korravastane tegu

zu guter Letzt lõppude lõpuks
angesehen lugupeetud, silmapaistev
das Lösegeld lunaraha
zersprengen (h) purustama
umfassend lai, avar
das Geständnis, se ülestunnistus
das Ergebnis, se tulemus
das Zuchthaus, ¨er karistusmaja, vangimaja
verbüßen (h) karistust kandma
auf der Hut sein valvel olema

S. 54.

konzentrieren (h) keskendama, koondama
das Gebiet, e ala
das Augenmerk tähelepanu
die Stimmung, en meeleolu
unsanft kare
sich an|schicken (h) valmistuma, end seadma
medizinisch arstiteaduslik
sich schonen ennast hoidma
der Schlummer uni, tukkumine
bescheiden tagasihoidlik, vähenõudlik
gemütlich meeldiv, mõnus, hubane
die Praxis tegelus
hoch|schätzen (h) kõrgesti hindama, lugu pidama
die Begabung, en andekus
ersetzen (h) asendama
ab|gehen, ging ~, a (b) puuduma
James [dʒeimz]
besorgt murelik, rahutu
die Vorstellung, en ettepanek, ettekujutus, meelestus
unterbrechen, a, (h) o katkestama
die Falte, n korts, volt
der Verdruß, e meelepaha, pahandus

S. 55.

der Anspruch, ¨e nõue, nõudmine
in Anspruch nehmen nõudma
die Muschel, n [konna-]karp
überlegen (h) kaaluma
die Leitung, en juhe
der Entschluß, ¨e otsus
übermitteln (h) edasi andma
die Entwicklung, en arenemine, areng
gefaßt valmis, kindlameelne
hastig rutuga, tõtlikult
schlüpfen (b) lipsama
seufzen (h) ohkama
sich verabschieden (h) jumalaga jätma

S. 56.

ein|schlummern (b) uinuma
geraten, ie, (b) a sattuma
düster tume, pime, sünge
der Bezirk, e linnajagu, rajoon
spärlich kokkuhoidlik, kehv(alt)

angesichts nähes
die Mündung, en suu, suue
die Wahl, en valik
umringen (h) piirama, ümbritsema
einen Besuch abstatten külaskäiku tegema
rammen (h) sisse taguma
der Lauf, ¨e (püssi, pistoli) toru, raud

S. 57.

absichtlich meelega
unwillkürlich tahtmatult
vereinzelt üksik
spenden (h) andma, annetama
die Roheit, en toorus
die Barmherzigkeit halastus, kaastundlikkus
die Nachricht, en teade
der Angehörige, n sugulane, oma(ksed)
geeignet kohane
betagt elatanud
sich bemächtigen (h) vallutama
die Wut viha
die Wehr, en kaitse
überwältigen (h) võitma
fesseln (h) raudu panema
das Gestell, e alus, jalg, raamistik
das Hirn, e aju
der Gauner, - kelm, petis, varas
drängen (h) suruma, pressima

S. 58.

das Handgelenk, e käeliiges
der Schraubstock, ¨e kruustang
anscheinend nähtavasti
flüchtig hetkeline, kiire, pealiskaudne
das Äußere välimus
erhaschen (h) kinni püüdma, haarama
fest|stellen (h) kindlaks tegema
die Karosserie, n auto kere
die Speiche, n kodar
ebenfalls samuti
das Reserverad, ¨er tagavararatas
aus|statten (h) varustama
das Abteil, e kupee, jaoskond
zerren (h) kiskuma, rebima
breiten (h) laotama
benutzen (h) tarvitama
unvermutet ootamata
auf|schnellen (b) üles kargama
hindern (h) takistama
verkrümmen (h) kõveraks käänama
sich zurecht|schieben, o, (h) o end korrale, õieti tõukama
brutal metsikult toores
gleichgültig ükskõikne
die Hölle põrgu
vermutlich arvatavasti
ersticken (h, b) lämmatama, lämbuma

S. 59.

der Peiniger, - piinaja
beurteilen (h) otsustama, hindama
besiedeln (h) asustama
puffen (h) müksama
der Kerker, - türm, vangla
hocken (h) kükakil istuma
die Besinnung, en meelemärkus
der Umriß, e piirjoon, kontuur
unterscheiden, ie, ie (h) eraldama, vahet tegema
sich erkundigen (h) järele pärima
die Moneten (Plur.) raha
ab|ringen, a, (h) u võitlemisel saama

S. 60.

stimmen (h) häälestama
zusammen|scharren (h) koguma (raha), kokku kraapima
die Masse, n hulk, mass
der Verwandte, n sugulane
das Unheil õnnetus
künden (h) kuulutama
die Nationalität, en rahvus
der Typus, die Typen põhikuju
sich hüten (h) hoiduma
die Gerissenheit, en kavalus
unterschätzen (h) alahindama
das Mitglied, er liige
verhältnismäßig võrdlemisi
vorhanden sein olema (**wirklich da sein**)
dringend tungiv, hädavajalik
verkünden (h) kuulutama

S. 61.

bestreiten, bestritt, habe bestritten vastu vaidlema
weitaus kaugelt, palju
zuvor varemalt, enne
weitläufig laialdane
die Erörterung, en arutlus, selgitamine
das Vermögen, - varandus
dar|legen (h) näitama, selgitama, tõendama
die Beratung, en nõupidamine
die Fassung meelerahu, (hingeline) tasakaal
der Eindruck, ¨e mulje
die Verlegenheit nõutus, segadus
sich heraus|stellen (h) ilmnema, selguma
vergeblich asjatu

S. 62.

der Denkzettel, - meenutusmärge
sich bequemen (h) nõus olema, leppima
beharrlich püsiv, visa, sihikindel
foltern (h) piinama
eigensinnig isemeelne, jonnakas, kangekaelne
an|stellen (h) tegema, toimetama
trübe kurb, tume

versetzen (h) andma
das Streichholz, ¨er tulitikk
die Folter, n piinamine, piinutus
der Schweiß higi
perlen (h) sätendama, pärlendama
sich ballen (h) rusikasse tõmbuma

S. 63.

entzünden (h) põlema süütama
auf|zucken (b) [üles] loitma, välkuma
grinsen (h) irvitama
die Fratze, n lõust, näomoonutis, grimass
(einem etwas) zu|muten (h) (kelleltki midagi) nõudma
würgen (h) kugistama, kägistama
wohlhabend jõukas
gefälligst lahkelt; palun; olge nii lahke
wühlen (h) tuhnima
das Rezeptformular, e rohutäheleht
diktieren (h) ette ütlema

S. 64.

die Abfassung, en koostamine, koostus
die Beteuerung, en kinnitamine
das Gesindel, - rahvarämps, kaabakad
feilschen (h) kauplema, tingima
beharren (h, b) kindlaks jääma
die Forderung, en nõudmine
zugänglich ligipääsev
der Vorteil, e kasu
wahren (h) hoidma, silmas pidama
in dieser Hinsicht ses suhtes
sich einigen (h) kokku leppima
bezeichnen (h) ära tähendama, näitama, osutama
verfehlt ekslik, väär

S. 65.

ergehen, erging, ist ergangen minema, saama
die Gewalt, en võim
verschwinden, a (b) u kaduma
die Instruktion, en juhtnöör, juhatus
aufmucken (h) tõrkuma, sõrad vastu ajama
das Anzeichen, - tunnus, märk, tähis
in Augenschein nehmen vaatluse alla võtma
entschlossen kindlameelne

S. 66.

entführen (h) röövima, ära viima
schmunzeln (h) muigama
huschen (b) vilksama

hantieren (h) tegelema
verlegen nõutu, häbelik
krümmen (h) kõverdama
das Benehmen käitumine
unschlüssig kahtlev, ebakindel

S. 67.

fest entschlossen kindlasti otsustanud
sich auf etwas ein|lassen millegagi nõustuma
sich aus dem Staub machen ära minema
die Überredungsgabe kõnega meelitamise võim
die Schwelle, n lävi
die Flucht, en põgenemine
sich versucht fühlen kiusatust tundma
zerschmettern (h) purustama
quellen, o, (b) o turduma
das Heil õnn, edu
töricht meeletu, rumal
der Einfall, ¨e mõte, idee
auf|geben, a, (h) e loobuma
die Verletzung, en vigastus
über|stehen, ~stand, (h) läbi tegema
der Argwohn umbusaldus, kahtlus
der Zufall, ¨e juhus
der Passant, en möödaminеja

S. 68.

auseinander|setzen (h) seletama, selgitama
zur Zeit praegu
flehentlich härdasti
schleunigst kiiresti
auf|weisen, ie, (h) ie näitama
der Zettel, - sedel, paberileheke
ins Freie vaba õhu kätte, välja
das Unkraut umbrohi
der (oder das) Kehricht pühkmed
begreifen, begriff, habe begriffen aru saama, mõistma
die Vergeblichkeit asjata vaev
die Bemühung, en vaevanägemine, jõupingutus

S. 69.

zu|stoßen, ie, (ist) o juhtuma
ein|flößen (h) sisendama
begreiflicherweise endast mõista, muidugi
weitaus kaugelt
das Schicksal, e saatus
rücken (h, b) nihutama, nihkuma
der Gewahrsam, e hoid[mine], vangistus
je kunagi
die Mitteilung, en teadaanne
entsprechen, a, (h) o vastama

S. 70.

bestürzt jahmunud
der Halunke, n kelm, kaabakas
ersparen (h) kokku hoidma, säästma

jemandem etwas ersparen kelleltki midagi ära hoidma
etwas Derartiges midagi sellesarnast
der Betrag, ¨e summa, kogusumma
selbstverständlich mõistagi
borgen (h) laenama
die Verhandlung, en läbirääkimine, nõupidamine
der Verkehr liiklemine
der Posten, - [valve-]post, tunnimees
sen. = senior vanem
jun. = junior noorem
sich beherrschen (h) ennast valitsema
die Verhaftung, en arreteerimine
der Sendbote, n käskjalg
die Warnung, en hoiatus
der Versuch, e katse

S. 71.

vor|behalten, ie, (h) a varuks jätma
drüben sealpool, teisel pool, vastas
sonderbar imelik
verächtlich põlglikult
der Vorhang, ¨e eesriie
überhören (h) mitte kuulma, kõrvust mööda laskma
der Vorschlag, ¨e ettepanek
der Mieter, - üürnik
die Vermutung, en oletus
die Verachtung põlastus

S. 72.

die Gestikulation, en käevõi näoliigutuste tegemine
räumen (h) koristama
das Geschirr, e sööginõud
zufällig juhuslikult
der Vorgang, ¨e käik, sündmus

S. 73.

versehentlich kogemata
die Botschaft, en sõnum
der Scherz, e nali
spülen (h) loputama, pesema
das Verständnis, se arusaamine
hartnäckig kangekaelselt
die Beobachtung, en vaatlemine
das Kinn, e lõug
begreiflich arusaadav
zusammen|schauern (b) kohkuma
winken (h) viipama
ermutigen (h) julgustama

S. 74.

binnen jooksul, sees
die Meldung, en teadaanne
der Streifwagen, - rändav vanker
der Empfänger, - vastuvõtja
der Rundspruch, ¨e ringsõnum
fegen (h) pühkima
der Insasse, n seesistuja
sich verschanzen (h) end kindlustama

S. 75.

widerhallen (h) vastu kajama
gespenstisch viirastuslikult
das Zeug asi
schnattern (h) laperdama, lobisema
verbindlich lahkesti, viisakalt
der Sachverhalt asjaolu
schildern (h) kujutama, kirjeldama

S. 76.

Ausschau halten, i, (h) a otsima
bedenklich mõtlema panev, tõsine, ohtlik
der Zustand, ¨e olukord, seisukord
aushändigen (h) kätte andma
der Schlupfwinkel, - pelgupaik
die Zentrale, n keskasutis
ein gewisser keegi
identifizieren (h) samastama
mittlerweile vahepeal
die Verfolgung, en jälitus, jälitamine
(den Weg) verlegen (h) (teed) kinni panema
nötigen (h) sundima
zufriedenstellend rahuldav
überzeugt veendunud

S. 77.

der Mitverschworne, n kaasvandeseltslane
preis|geben, a, (h) e saagiks andma
Charles [tʃɑ:lz]
behaupten (h) väitma, kinnitama
die Drohung, en ähvardus
zwingen, a, (h) u sundima
sich beteiligen (h) osa võtma
Aufsehen erregen tähelepanu äratama
berichten (h) teatama
die Gewißheit, en kindlus
an|hauchen (h) hingeõhku puhuma (millegi) vastu

S. 78.

die Verzweiflung, en ahastus, meeleheitmine
die Feuchtigkeit niiskus
die Fläche, n pind
haften bleiben, ie, (b) ie külge jääma
es kommt darauf an, ob ... oleneb sellest, kas ...
entziffern (h) täht-tähelt lugema, dešifreerima
deuten (h) tõlgitsema
schielen (h) piiluma, kõõrdi vaatama
die Wirkung, en mõju
ein|treffen, a, (b) o saabuma
das Verbrechen, - kuritegu
nach|weisen, ie, (h) ie näitama, tõendama

S. 79.

binnen kurzem lühikese aja jooksul
finanzieren (h) rahaga varustama

das Viertel, - linnaosa; neljandik
die Information, en teadistus
zugeben, a, (h) e nõustuma, järele andma
ein|ziehen, zog ~, (b) o sisse kolima
geheuer ohutu
das Gepäck, e pagas, pakk, pakid
eintreffen, a, (b) o saabuma
sprengen (h) purustama, lõhkuma
überraschen (h) üllatama
bestreiten, bestritt, habe bestritten vastu vaidlema
das Kreuzverhör ristküsitlus
das Geständnis, se ülestunnistus
sich unterhalten, ie, (h) a vestlema

S. 80.

geeignet kohane, sobiv
hartnäckig kangekaelne
sich bequemen (h) nõus olema, leppima
geringfügig väike, tühine, tähtsuseta
beharren (h, b) jääma (millegi) juurde
abweichen, i, (b) i kõrvale kalduma
der Geschworne, n vandekohtunik
verurteilen (h) [süüdi] mõistma

Alphabetisch geordnetes Wörterverzeichnis.

Die Ziffern bezeichnen die Seiten.

A

Abfassung 64
abgehen 54
Abgrund 7
abkühlen 35
abliefern 50
abringen 59
abschließen 46
absichtlich 57
absperren 26
abstatten 56
abstreifen 44
Abteil 58
Abteilung 52
abweichen 80
abwinken 24
achtgeben 33
Ader 32
alarmieren 26
Alge 10
allerhand 44
an 18
Angehörige 57
angesehen 53
angesichts 56
anhauchen 77
ankommen 78
anlauten 28
anonym 33
anrichten 21
anrufen 42
anscheinend 58
anschicken 54
Anspruch 55
anständig 34
anstellen 62
anstrengend 45
antarktisch 46
antippen 24
anwenden 11
Anzeichen 65
arbeitsunfähig 43
Argwohn 67
Atelier 42
Atem 33
Aufenthalt 47
Aufgeben 67
aufgeregt 9
aufhalten 7
aufmucken 65
aufprallen 35
aufraffen 6
aufrecht 45
aufreiben 45
aufschnellen 58
Aufsehen 77
auftauchen 13, 47
aufweisen 68
aufwirbeln 50
Aufzeichnung 45
aufzucken 63
Aufzug 30
Augenmerk 54
Augenschein 65
auseinandersetzen 68
ausführen 33
aushändigen 76
ausrenken 7
Ausrüstung 46
Ausschau 5, 76
aussetzen 36
Äußere 58
ausspannen 26
ausstatten 58
ausstehen 37
ausstrecken 34
ausweichen 41
Axt 6

B

balancieren 51
ballen 62
Barmherzigkeit 57
barsch 27
Barte 51
beben 15
bedenklich 76
bedrohen 42
Begabung 54
Begeisterung 35
begreifen 68
begreiflich 73
begreiflicherweise 69
beharren 64, 80
beharrlich 62
behaupten 77

beherrschen 70
behutsam 23
Beifall 33
bejubeln 33
belagern 13
belegen 18
bemächtigen 57
bemühen 22
Bemühung 68
Benehmen 66
benutzen 58
Beobachtung 73
bequemen 62, 80
berauben 33
Beratung 61
Bereich 35
bereits 46
bergen 10
Bergwerk 30
Bericht 35, 52
berichten 77
berücksichtigen 51
Beruf 33
beschaffen 46
bescheiden 54
besessen 44
besiedeln 59
Besinnung 7, 59
besinnungslos 6
besorgt 54
Bestand 28
bestehen 30
Bestie 14
bestreiten 61, 79
bestürzt 70
Besuch 56
betagt 57
Betäubung 35
beteiligen 77
Beteuerung 64
Betrag 43, 70
betragen 51
betreiben 28
Betrieb 51
betrübt 49
beurteilen 59
Bevölkerung 28
bewußt 38
Bewußtsein 40
bezeichnen 64
Bezirk 56
binnen 74, 79
Blech 26
bleich 26
Blöße 6
Bord 46
borgen 70
boshaft 5
Botschaft 73
Brandung 45
Brandy 34
breiig 21
breiten 58
brummen 12
brutal 58
Bug 50
Bunker 47
bunkern 47

D

Dachdecker 18
Damm 41
darlegen 61
Daumen 7
Denkzettel 62
derart 50
Derartiges 70
deuten 19, 78
diktieren 63
drängen 57
dringend 60
Drohung 77
drüben 7, 71
ducken 25
dumpf 25
dunstig 23
durchweichen 10
düster 56

E

eben 42
ebenfalls 58
Eichelhäher 9
Eiderdaune 28
Eidervogel 28
eifrig 28
eigensinnig 62
eigentlich 38
Eindruck 61
Einfall 67
einflößen 69
Eingeweide 51
einhalten 14
einigen 64
einigermaßen 41
einlassen 67
einschlummern 56
einsetzen 52
einspringen 33
Einstellung 50
eintreffen 78, 79
einwilligen 37
einziehen 79
Empfänger 74
empfinden 29
entfalten 38
entfernt 22
entführen 66
entlang 12
entschlossen 65, 67
Entschluß 55
Entsetzen 6, 20
entsprechen 69
Enttäuschung 13
Entwicklung 55
entziffern 78
entzünden 63
Ergebnis 53
ergehen 65
erhaschen 58
erholen 8
erkundigen 38, 59
erlegen 47
ermutigen 73
Erörterung 61
Erpresser 53
erregen 9
Ersatz 36
Ersatzmann 33

ersetzen 54
ersparen 70
erstbeste 47
ersticken 58
erwehren 8
Erz 30
Esche 7
Ewigkeit 45
Expedition 46

F

Fallschirm 37
Falte 54
Fassung 61
fegen 74
feiern 30
feilschen 64
Fell 29
Felsriß 7
fesseln 57
feststellen 58
Fetzen 35
Feuchtigkeit 78
Feuerwehr 26
fiebern 44
finanzieren 79
flach 10, 44
Fläche 20, 78
flattern 9
flehentlich 68
fletschen 12
Flosse 51
Flotte 46
Flottille 46
fluchen 13
Flucht 67
flüchtig 58
Flugzeug 38
Folter 62
foltern 62
Fontäne 47
Forderung 64
förmlich 23
fortwährend 31
Fratze 63
Freie 68
freilich 5
führen 30
Fülle 31

G

gähnen 24
gar 12
Gauner 57
gebannt 28
Gebiet 54
Gebiß 12
geeignet 57, 80
gefälligst 63
Gefahr 36
gefaßt 55
geheuer 79
gelangen 38
Gelegenheit 52
gemütlich 54
Gepäck 79
geraten 56
Geröll 8
geringfügig 80
Gerissenheit 60
Geschirr 72
Geschwindigkeit 25, 36
Geschworne 80
Gesindel 64
gespenstisch 75
Geständnis 53, 79
Gestänge 37
Gestank 52
Gestell 57
Gestikulation 72
gestrafft 34
Gesträuch 7
Gestrüpp 7, 10
Getöse 41
Getriebe 41
Gewahrsam 69
Gewalt 65
gewaltsam 50
gewisser 76
Gewißheit 77
gewölbt 42
Gipfel 9
gleichen 51
gleichgültig 58
gleichmäßig 8
gleiten 10
Gletscher 28
glitschen 22
glühen 6
Graphit 30
Grat 7
Grauen 10, 25
grauenhaft 20
grausam 11
grinsen 63
grollen 12
Grund 38
günstig 51

H

haften 11, 78
Häher 9
Haken 5
Halunke 70
handeln 25
Handgelenk 58
Hang 10
hantieren 66
hartnäckig 73, 80
haschen 43
Haselbusch 11
hastig 55
häufig 36
Hauptrolle 42
hausen 29
Hautritzer 35
Heck 45
Heidekraut 31
Heil 67
Heimweh 29
heiser 24
Held 45
herausstellen 61
herzhaft 24
hetzen 6
hieven 50
hinausragen 11

hindern 58
hinlegen 19
Hinsicht 64
Hirn 57
Hitze 19
hochschätzen 54
hocken 59
Hölle 58
höllisch 40
Holzfuhre 8
Horizont 48
hügelig 42
humpeln 7
huschen 16, 66
Hut 53
hüten 60

I

identifizieren 76
inbrünstig 40
infolge 51
Information 79
Insasse 74
Insel 28
Instruktion 65
irr 26
irrsinnig 22
irrsuchend 24

J

jäh 6, 21
je 69
jun. 70

K

Kadaver 51
Kamera 35
Kanone 40
Karosserie 58
Käse 9
Kehricht 68
Kerker 59
keuchen 6
Keule 13
kichern 8
Kieselstein 34
Kinn 73
kippen 20
klimmen 11
Klippe 33
Kluft 7
Klumpen 6
Knall 40
knallen 12
Kocherei 51
Koloß 50
konzentrieren 54
kostspielig 36
krabbeln 16
kreisen 30
Kreuzverhör 79
krümmen 66
Krümmung 8
künden 60

L

Lage 19
Lagerschuppen 30
lähmen 19
Lähmung 6
langen 14
langgestreckt 16
längsseit 47
lästig 14
Lauf 56
Laufbahn 35
Laufsteg 19
lecken 16
Leib 35
Leine 27
leiten 18
Leiter 11, 38
Leitung 55
Letzt 53
Lösegeld 53
loswickeln 15

M

Mais 9
Marder 11
Masse 60
medizinisch 54
Meldung 74
messen 25
Mieter 71
Mischung 25
Mitglied 60
Mitteilung 69
mittlerweile 76
Mitverschworne 77
Moneten 59
Mündung 56
Muschel 55
Muskel 34
mustern 12

N

Nachricht 57
nachträglich 25
nachweisen 78
Naht 35
Nässe 10
Nationalität 60
neigen 7
nett 44
notgedrungen 41
nötigen 76
nützen 7

O

objektiv 52
obwohl 22
ohnedies 44

P

Packeis 46
Passant 67
Pech 49
Peiniger 59
Pelz 29
perlen 62
Pilot 38
Pirat 44
Planke 18

poltern 12
Posten 70
Pranke 11
Praxis 54
preisgeben 77
puffen 59

Q

quälen 24
quellen 67
quer 18

R

rachsüchtig 14
ragen 22
rammen 56
rasten 6
rattern 30
räumen 72
rauschen 10
Rebe 7
recken 12, 24
regen 12, 19
Regisseur 36
regungslos 25
Renntier 28
Reserverad 58
restlos 51
Revier 46
Rezeptformular 63
Riemen 45
rieseln 12
Riff 28
Rinne 10, 19
Rippe 37
Robbe 28
Roheit 57
Roßmeer 46
Ruck 24
rücken 69
Rucksack 5
Ruder 45
rudern 33
Rundspruch 74
rutschen 20

S

sacht 24
Sachverhalt 75
Saison 52
Sägemühle 9
sämtlich 51
sättigen 17
saugen 16
Schären 28
Schanze 36
Scherz 73
scheu 14
scheußlich 45
Schicksal 69
schief 22
schielen 78
Schienbein 11
Schiene 36
schießen 6
schildern 75
Schlachthaus 51
schleifen 42
Schleim 10
schleunigst 68
Schlitten 18
Schlucht 8
Schlummer 54
schlüpfen 55
Schlupfwinkel 76
schmatzen 16
schmierig 22
schmunzeln 66
schnattern 75
Schnauze 16
schonen 34, 54
schräg 7, 21
Schraubstock 58
schüttern 7
Schütze 47
Schwaden 37
Schwarte 51
schweben 39
Schweiß 62
Schwelle 67
sehnlich 28
Sehnsucht 29
Selbstverleugnung 33
selbstverständlich 70
sen. 70
Sendbote 70
senken 16
Sensation 35
Sense 51
seufzen 55
sichten 44
Situation 33
Skisprung 33
sonderbar 71
spähen 12
spannen 13
spärlich 56
Spaß 40
Speck 50
Speiche 58
spenden 57
Spital 37
Sprachrohr 34
sprengen 79
Sprungtuch 26
spülen 73
spüren 11
ständig 37
Stange 39
Stätte 32
staunen 25
steil 5
stemmen 12
Steuer 41
Stiel 51
Stil 51
stimmen 60
Stimmung 54
stocken 11
stolpern 6
stöhnen 6
Streichholz 62
Streifen 19
Streifwagen 74
Sturz 18

T

tasten 45
Tau 18

tauchen 35
Täuschung 6
Teer 18
teeren 18
Terror 53
tollkühn 33
Tonne 48
töricht 67
Trab 9
traben 12
träge 32
Tran 28
Transchicht 52
triefen 10
trotten 17
trübe 62
Trümmer 41
Trupp 36
Typus 60

U

übel 43
überfluten 30
überhören 71
überlegen 55
Überlegung 20
übermitteln 55
überraschen 79
Überredungsgabe 67
überschlagen 40
überstehen 24, 67
überwältigen 57
überwinden 34
überwintern 29
überzeugt 76
üblich 47
übrigens 18
umfassend 53
umkommen 36
umkrallen 22
umlagern 30
umringen 56
Umriß 59
unberücksichtigt 51
unbeschreiblich 52
unbewußt 40
Unebenheit 26
unerfahren 38
unerträglich 52
unfähig 25
Unfall 34
unfaßbar 20
Ungeheuer 47
Unheil 21, 60
Unkraut 68
unlöslich 32
unmittelbar 47
unsanft 54
unschlüssig 66
unterbrechen 54
Unternehmen 51
unterdrückt 21
unterhalten 79
unterschätzen 60
unterscheiden 59
ununterbrochen 30
unvermutet 58
unverwandt 13
Unwesen 53
unwiderstehlich 29
unwillkürlich 57
unwirsch 14

V

Valet 44
verabschieden 55
verächtlich 71
Verachtung 71
verarbeiten 50
verärgert 49
verbindlich 75
verblüfft 39
Verbrechen 78
verbüßen 53
Verdruß 54
vereinbaren 39
vereinzelt 57
verfaulen 52
verfehlt 64
Verfolgung 76
vergeblich 61
Vergeblichkeit 68
Verhaftung 70
Verhältnis 51
verhältnismäßig 60
Verhandlung 70
verhängnisvoll 23
Verkehr 70
verkriechen 11
verkrümmen 58
verkünden 60
verlangen 37
verlegen 29, 66, 76
Verlegenheit 61
verletzen 36
Verletzung 67
verlöschen 32
Vermögen 61
vermutlich 58
Vermutung 71
vernehmen 8
verraten 9
verrückt 22
versagen 13
verschanzen 74
verschlafen 19
verschwinden 65
versehentlich 73
versetzen 62
Versicherung 43
verspüren 29
Verständnis 73
verstauchen 10
versteinert 25
verstört 26
Versuch 70
versucht 67
verteidigen 6
Vertreter 33
verunglücken 38
verurteilen 80
Verwandte 60
Verwertung 51
Verwesung 52
verzehren 19
verzerren 24
verzweifelt 24
Verzweiflung 78
Viertel 79

Volltreffer 48
vorbehalten 71
Vorgang 72
vorhanden 60
Vorhang 71
Vorkehrung 40
Vorschlag 71
Vorstellung 54
Vorteil 52, 64

W

wackelig 16
wagen 35
wahren 64
wagerecht 11
Waghalsigkeit 33
Wagnis 41
Wahl 56
Wal 28, 46
Walfang 28
Warnung 70
Wehr 57
Weide 15
weitaus 61, 69
weitläufig 61
Wichtigkeit 38
widerhallen 75
widerstandsfähig 31
wiegen 27, 48
wimmern 15
Winde 50
winden 17
winken 73
winseln 11
winzig 26
Wipfel 7
wirken 19
Wirkung 78
wirr 30
Witterung 10, 51
wohlhabend 63
Wolkenkratzer 18
wühlen 63
würgen 63
Wut 14, 57

Z

zärtlich 16
Zeit 68
Zeitabstand 48
Zentrale 76
zerfetzen 6
zermürben 31
zerren 58
Zerrung 37
zerschmettern 20, 67
zerschunden 41
zersprengen 53
Zettel 68
Zeug 75
Zuchthaus 53
zucken 6
Zufall 67
zufällig 72
zufriedenstellend 76
zugänglich 64
zugeben 79
Zügel 42
zumute 41
zumuten 63
zunehmend 25
zurechtschieben 58
zusammenscharren 60
zusammenschauern 73
zusammensetzen 43
zusammenzucken 6
zuschanden 15
Zustand 76
zustoßen 69
zuvor 61
zwar 27
zwecks 50
zwingen 77

Hind 80 senti.